

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
Verkauf und Verwaltung: Drag 11., Telkajanska 15. • Telefon: 20795, 31469. • (Korrespondenz): 20797 • Postfach: 57344

12. Jahrgang.

Dienstag, 23. Feber 1932

Nr. 46.

6,127.000.

Berlin, 22. Feber. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen betrug am 15. Feber 6,127.000. Das bedeutet eine Zunahme seit dem 1. Feber 1. J. um 85.000.

In unterrichteten Kreisen ist man der Auffassung, daß sich die Arbeitslosenquote ihrem winterlichen Höhepunkt nähert, der voraussichtlich Ende Feber erreicht sein wird.

Auch Düsterberg und Hitler kandidieren.

Berlin, 22. Feber. Die Verhandlungen der Führer der in der Harzburger Front zusammengeflochtenen Organisationen über die Stellungnahme zur Reichspräsidentenwahl haben zu dem Ergebnis geführt, daß von der Aufstellung eines Einheitskandidaten abgesehen worden sei.

Wie das Conti-Nachrichtenbüro erfährt, werden die deutschnationale Volkspartei und der Stahlhelm im ersten Wahlgang den zweiten Bundesführer des Stahlhelms, Oberstleutnant Düsterberg, aufstellen. In Kreisen der deutschnationalen Volkspartei und des Stahlhelms wird betont, daß man auch weiter an dem Gedanken der Harzburger Front festhalte und hofft, im zweiten Wahlgang zu einer Einheitskandidatur zu gelangen.

In einer nationalsozialistischen Versammlung im Sportpalast kündigte Goebbels heute abends an, daß Hitler als Kandidat zur Reichspräsidentenwahl aufgestellt sei. Dazu ist festzustellen, daß Hitler bis zur Stunde die deutsche Staatsbürgerschaft nicht besitzt. Wenn er sie bis zehn Tage vor der Wahl nicht erhält, wären die für ihn abgegebenen Stimmen ungültig.

Im ersten Wahlgang ist dabei mit vier Kandidaten zu rechnen: Hindenburg, Düsterberg, Hitler und Thälmann.

Die sozialdemokratische Wahlparole einstimmig dem Parteivorstand überlassen.

Der Parteiaussschuß der sozialdemokratischen Partei nahm am Montag ein längeres Referat des Parteivorsitzenden Otto Wels über die gegenwärtige politische Lage im Hinblick auf die Reichspräsidentenwahl entgegen. Nach eingehender Debatte bevollmächtigte der Parteiaussschuß den Parteivorstand einstimmig, für die Parole zur Reichspräsidentenwahl zur gegebenen Zeit von sich aus die Entscheidung zu fällen.

Deutschland interbeniert bei den Memel-Signataren.

Berlin, 22. Feber. Wie das Conti-Nachrichtenbüro von unterrichteter Seite erfährt, hat die deutsche Regierung ihren bei den Signatarstaaten des Memel-Statutes akkreditierten diplomatischen Vertreter beauftragt, Schritte zu unternehmen, um mit Nachdruck darauf hinzuwirken, daß entsprechend den am Samstag gefassten Beschlüssen des Völkerbundesrates der Haager Gerichtshof angerufen werden soll, um die Frage der Rechtmäßigkeit der Abberufung des Landesdirektors Böttcher von der Memel-Regierung zu prüfen.

Troßki staatenlos.

Moskau, 22. Feber. Das Präsidium des Zentralerekutivkomitees entzog 37 Emigranten, die im Besitze von Sowjetpässen im Auslande leben, darunter Troßki, wegen gegenrevolutionärer Tätigkeit die Sowjetstaatsbürgerschaft und verbot ihnen die Einreise in die Sowjet-Union.

Zuder schwedisches Staatsmonopol.

Stockholm, 21. Feber. Die beiden Kammern des Reichstags genehmigten den Gesetzentwurf der Regierung, mit dem ab 1. März dieses Jahres auf ein Jahr das Staatsmonopol für die Zudereinfuhr nach Schweden eingeführt wird. Dieses Monopol wird dann auf die Zuder erzeugenden schwedischen Gesellschaften unter der Bedingung übertragen werden, daß sie den Rübenbauern einen Minimalpreis von 22 Dore pro Zentner garantieren.

Massenaufmarsch des westböhmisches Proletariats für Notfond und 40 Stunden-Woche. Verurteilung der bürgerlichen Netze gegen Dr. Czeh.

Karlsbad, 22. Feber. (Eigenbericht.) In ihrer Sitzung am letzten Mittwoch hatte sich die Kreisvertretung der sozialdemokratischen Partei für Westböhmen mit der gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Lage beschäftigt, die durch das starke Anschwellen der Arbeitslosigkeit und durch die große Beunruhigung gekennzeichnet ist, die durch die Anschläge der reaktionären Kreise gegen die Arbeitslosen hervorgerufen wurde. Die Sitzung beschloß, die Arbeiterschaft Westböhmens zu Protestkundgebungen gegen die Treibereien der tschechischen und deutschen bürgerlichen Parteien und gegen die Verbeugungsmethoden der Kommunisten aufzurufen.

Am Donnerstag wurden in den Bezirken die entsprechenden Beschlüsse gefaßt und knapp drei Tage genützig, um den ganzen Parteiparat in Bewegung zu setzen und den Beweis für die Spionagefertigkeit der westböhmisches Parteiorganisationen zu erbringen.

Am gestrigen Sonntag marschierten in den Städten Karlsbad, Chodau, Falkenau, Graslitz, Königsberg und Schlaggenwald viele tausende Arbeiter auf, um in wuchtigen Demonstrationen für die Rechte der Arbeiter, für die Forderungen der Arbeitslosen, für die Einführung der 40-Stundenwoche und Schaffung des Notfonds einzutreten, aber auch gegen die schamlose Hetzerei der tschechisch-bürgerlichen Presse, die in den deutsch-bürgerlichen Mätern verständnisvolles Gehör gefunden hat, und gegen die Versuche, den Arbeitslosen die Gendarmen auf den Hals zu setzen, zu protestieren.

Die Kundgebungen waren massenhaft besucht. In Karlsbad wurde die Rede des Abgeordneten Genossen de Witte durch Lautsprecher der unübersehbaren Masse der Demonstranten vermittelt. In Chodau sprach unter lebhaftem Beifall Abgeordneter Genosse Krah zu viertausend Demonstranten, in Graslitz, wo unter wiederholter Zustimmung der Demonstranten Genosse Horn referierte, hatten sich gleichfalls über viertausend Demonstranten auf dem Marktplatz eingefunden. In Falkenau vermachte der riesige Saal des Bergarbeiterheim, wo Genosse Wondrak sprach, die Teilnehmer nicht zu fassen. In Schlaggenwald erdröte vor mehr als 700 Teilnehmern Gen. Schuster unsere Forderungen. In Königsberg, wo sich über zweitausend Menschen eingefunden hatten, war der Saal derart überfüllt, daß Hunderte keinen Einlaß finden konnten; hier sprach Genosse Lorenz aus Wch.

In Falkenau und Königsberg schlossen sich an die Versammlungen Demonstrationen an, in denen ebenso wie bei den anderen Kundgebungen Fahnen und Standarten getragen wurden. In allen Versammlungen wurde folgende Resolution angenommen:

Entschliessung

Die heute zu einer gewaltigen Kundgebung ihres Willens aufmarchierten Arbeitermassen erheben flammenden Protest gegen alle jene Parteien, die angesichts der furchtbaren Notlage, in der sich hunderttausende Familien dieses Staates befinden, ihren Klassenegoismus toben lassen. Sie protestieren dagegen, daß unter dem Vorwand einer schärferen Kontrolle der Ernährungsarten-bezieher Tausende arme Menschen, denen durch die Krise jede Verdienstmöglichkeit abgegraben ist, aus der Fürsorgeaktion ausgeschlossen werden sollen. Sie prangern es an, daß nach dem Willen des agrarischen Regierungschefs und des agrarischen Innenministers der Tschechoslowakei den Opfern der kapitalistischen Wirtschaftskrise die Gendarmen auf den Hals gehetzt werden.

Die Versammelten klagen die Bürgerpartei an, daß sie in der Zeit der wirtschaft-

lichen Hochkonjunktur keinerlei Vorsorge für die zu erwartende Krise getroffen und die Unternehmerklasse jeder Beitragspflicht für die Opfer der Krise entbunden haben. Sie erinnern daran, welche schwere Schuld die Bürgerpartei auf sich genommen haben, als sie durch das Gemeindefinanzgesetz und durch die Verwaltungsreform wichtige Grundlagen der sozialen Fürsorge in der Selbstverwaltung zerstörten und damit das Unheil der Krise im deutschen Gebiet noch ungemein vergrößerten. Die Versammelten erheben die Forderung, daß der vom Fürsorge-minister Genossen Dr. Czeh verlangte Notfonds ehestens Gesetz werde, damit den Arbeitslosen eine bessere Hilfe zuteil werden könne. Sie protestieren gegen die schändlichen Verleumdungen, die Krise zum Lohnraub und also zur noch weiteren Verelendung der Arbeiterklasse auszunutzen. Sie versprechen, alle Aktionen der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften gegen diesen Raubzug zu unterstützen und nicht minder mit allen zweckdienlichen Mitteln die Aktion für die Einführung der gesetzlichen Vierzigstundenswoche vorwärts zu treiben, damit wenigstens ein Teil der Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozeß zurückgeführt werden könne.

Mit tiefster Enttäuschung weisen die heute versammelten Arbeiter die insame Dage zurück, die von den Besitzparteien unter Führung der Partei der Reichsbarone gegen den Minister Genossen Dr. Czeh getrieben wird. Sie brandmarken die Durchkreuzung der sozialen Maßnahmen des Fürsorgeministeriums durch die Vertreter der Agrarier im Ministerrat und brechen der sozialdemokratischen Partei und vor allem dem Vorsitzenden der deutschen sozialdemokratischen Partei, Genossen Dr. Czeh, für sein todesvolles, hingebungsvolles und schwere Tätigkeit im Ministerrat zugunsten der Arbeitslosen Dank und Vertrauen aus. Sie erwarten, daß Genosse Dr. Czeh die gerade in dieser Zeit eminent wichtige Führung des Fürsorgeministeriums nicht einem Feinde der Arbeiterklasse überlassen werde und erklären, daß sie selbst alles unternehmen werden, was geeignet sein kann, den Ansturm der Arbeitergegner auf diese Position zurückzuwerfen. Sie rufen alle heute noch Arbeitslosen und alle Vertreter der Arbeiterklasse auf, sich in den Reihen der Sozialdemokratie zum Kampfe gegen das Ausbeutertum, zum Kampfe aber auch gegen die unter kommunistischer oder nationalsozialistischer Flagge marschierenden Helfer des Ausbeutertums zusammenzuschließen. Sie stellen die Schuld des kapitalistischen Systems an den furchtbaren Not der ganzen Welt fest und erklären, nach den Prinzipien der Sozialdemokratie dafür zu arbeiten, daß an die Stelle dieses verrotteten Systems das der Landwirtschaft und der menschlichen Freiheit, die Ordnung des Sozialismus, trete.

Die Regierung und alle, die es sonst angeht, sollen die heutigen Kundgebungen als erste große Mahnung erkennen. Sie sollen gewarnt sein, noch weiter auf die Langmut der Arbeiterklasse zu bauen!

Sowohl der Aufmarsch der Massen, wie der Verlauf der Versammlungen vollzog sich vollkommen planmäßig. Die gut disziplinierten Ordnungswachen verhinderten die Störungsversuche der Kommunisten, die es besonders auf die Versammlungen in Chodau und Graslitz abgesehen hatten, während sie der Karlsbader Demonstration auswichen.

Die Kundgebungen haben in der ganzen Bevölkerung größten Eindruck hervorgerufen und gezeigt, daß das Vertrauen der Arbeitermassen zur sozialdemokratischen Partei unerschütterlich ist!

weniger spricht oder in seinen Ausführungen bescheiden ist. Dr. Bauer appellierte an die Führer des republikanischen Schutzbundes, gerade in diesem Augenblicke die Ereignisse mit der größten Vorsicht zu verfolgen, nicht der Gedanken an die Verteidigung der Republik aus dem Kopf zu verlieren und nicht zu erlauben in den Verteidigungsmassnahmen.

Schutzbund-Generalappell.

Wien, 21. Feber. Am Arbeiterheim im XVI. Wiener Bezirk fand gestern ein sogenannter Generalappell des Wiener republikanischen Schutzbundes statt, bei dem Dr. Otto B a b e r erklärte, es wäre unrichtig zu vermalen, daß die Heimwehren an keinen Putsch mehr denken, weil sie sich ruhiger verhalten und weil Starhemberg

Ein „demokratischer“ Schildknappe der Bankdirektoren.

Die Verhandlungen, die gegenwärtig in einem Ausschuss des Abgeordnetenhauses über das Bankengesetz stattfinden, geben Gelegenheit die deutschbürgerlichen Parteien des Landes und ihre Presse an der Arbeit zu setzen. Insbesondere ist es der neue Abgeordnete der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, dessen Reden und Artikel nicht unbeachtet bleiben sollen.

Bereits als die ersten Meldungen über ein beabsichtigtes Kartellgesetz in die Presse gelangten, war Herr Dr. Bacher am Platze, um die Öffentlichkeit nicht etwa auf die schädlichen Wirkungen der Kartelle aufmerksam zu machen, sondern — um für die Kartelle Schonung zu erbitten. Die Bevölkerung weiß, welche schweren Schaden die ungezügeltste Gewinnsucht der Kartelle für die Volkswirtschaft mit sich bringt, daß die Kartellmagnaten den Konsumenten rücksichtslos ausbeuten, seine Konsumkraft schwächen und so die Wirtschaftskrise noch verschärfen. Aufgabe einer pflichtbewussten Journalistik muß es also sein, die Öffentlichkeit auf die schädliche Rolle der Kartelle aufmerksam zu machen und so für ein Gesetz zu wirken, das den Mißbräuchen der Kartelle steuert. Herr Dr. Bacher aber tat das Gegenteil. In der „Bohemia“ vom 8. Jänner 1932 machte er sich geradezu lustig über die ängstlichen Vorstellungen, die man von den Kartellen gemeinhin habe, in dem er schrieb:

In der Vorstellung der breiten Massen leben die Kartelle als Bampyre, die ausschließlich bedacht sind, den Konsumenten das Blut aus dem Körper zu saugen und sich durch hochgehaltene Preise reich und so ausgiebig wie nur möglich zu bereichern.

Statt also mit aller Kraft für ein Kartellgesetz einzutreten, um die Bevölkerung vor den Blutsaugern zu schützen, die in einer Zeit größter Arbeitslosigkeit sich an hungrigen Menschen noch mästen, vollführt Herr Doktor Bacher eine Ehrenrettung der Kartellkapitalisten und entpuppt sich dadurch als das, was er ist, als der Vertreter der deutschen Großbourgeoisie, die nichts anderes im Kopfe hat als ihren Profit zu sichern und wenn dabei das ganze deutsche Volk zu Grunde ginge!

In der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft scheinen die kapitalistischen Auffassungen des Herrn Dr. Bacher merklich an Boden gewonnen zu haben. Vom 22. bis 24. Jänner hielt die D. A. W. G. in Prag eine Tagung ab, in der eine Entschliessung zur Annahme gelangte, in welcher es unter anderem heißt:

Die DAWG warnt, die herrschende Not zur Durchführung gewagter wirtschaftlicher Vorhaben rein klassenmäßiger Weltanschauungen zu mißbrauchen. Eindringlich muß besonders vor einer Erweiterung staatlicher Eingriffsbefugnisse in die Wirtschaft gewarnt werden.

Während also der Privatkapitalismus, insbesondere das private Finanzkapital zusammenbricht, die Krise des kapitalistischen Kredits alle Auswege, die aus der Wirtschaftskrise hinausführen könnten, versperrt, während nichts anderes übrig bleibt, als daß der Staat in dieses Chaos eingreift, will die D. A. W. G. von einem solchen staatlichen Eingriff nichts wissen: der Privatkapitalismus soll uns weiter in Grund und Boden regieren, es sollen weiter Hunderttausende von Menschen arbeitslos sein und hungern — laßt sie betteln gehen, wenn sie hungrig sind — aber nur keine „Erweiterung staatlicher Eingriffsbefugnisse in die Wirtschaft“. Bedenkter Manchester-Liberalismus in einer Zeit, wo ohne Eingriff des Staates in das Wirtschaftsleben die ganze europäische Kultur zum Teufel ginge!

Dieselbe erzkapitalistische Haltung des Herrn Dr. Bacher kann man auch beim Bankengesetz beobachten. Die sozialdemokratischen Parteien haben sich bemüht, dahin zu wirken, daß die Bankbeamten die Folgen der eventuell notwendig werdenden Sanierung einer Bank nicht zu spüren bekommen. Das aber gerade ist es, was Herr Dr. Bacher nicht gefällt. Er hat am 16. Februar im Parlamentsauschuß eine Rede gehalten, in der er, nach dem Verzicht der „Bohemia“ folgendes sagte:

Was die Durchbrechung bestehender Verträge betrifft, so ist gewiß nichts dagegen einzusetzen, daß bei einem in Schwierigkeiten geratenen Institut die bestehenden Verträge einer Abänderung unterzogen werden. Doch muß vom Standpunkt der Regie dann das gleiche Maß an alle Beamten gelegt werden.

Herr Bacher will also nicht nur die leitenden Beamten, er will alle Beamten für eine schlechte Bankpolitik büßen lassen, obwohl die subalternen Beamten naturgemäß keinen Einfluß auf die Kreditgewährung einer Bank haben. Sie sind zwar nicht schuld an einem eingetretenen Bankenzusammenbruch, aber sie sollen es büßen: das ist der Standpunkt des Herrn Dr. Bacher.

Um das unerhörte Vorgehen dieses deutschbürgerlichen Abgeordneten zu verstehen, muß man wissen, daß Herr Dr. Bacher und mit ihm seine Partei dann, wenn sie die Stimmen der Bankbeamten brauchen, sich als die besten Freunde dieser Angestelltenklasse ausgeben. Vor uns liegt ein Flugblatt der DAWG aus den letzten Gemeindevahlen in Prag im September 1931, in dem es heißt:

Die deutschdemokratische Freiwirtschaftspartei, die seit ihrer Gründung sich stets der Interessen der Bankbeamten warm angenommen hat, die ihre Pflicht in jeder Beziehung an ihren zahlreichen Angehörigen aus Bankbeamtenkreisen gewissenhaft erfüllt, fordert von Euch im Zeitpunkt der Wahlen Euer Vertrauen!

Die Bankbeamten, die etwa auf dieses Flugblatt hineingefallen sind und bei den Gemeindevahlen keinen anderen Kandidaten ihres Vertrauens für würdig erachteten als die Parteifreunde des Herrn Dr. Bacher, sehen jetzt, wie sie betrogen worden sind. Sie waren gut genug die Herren von der DAWG wählen zu dürfen, dafür läßt sie ihr guter Freund Dr. Bacher jetzt, wo er und seine Partei die Bankbeamtenfreundlichkeit, deren sie sich rühmen, zeigen sollten, wo es darauf ankommt zu zeigen, daß die DAWG „ihre Pflicht in jeder Beziehung an ihren zahlreichen Angehörigen aus Bankbeamtenkreisen gewissenhaft erfüllt“, jetzt in der Zeit der Not lassen sie die Bankbeamten kassibüßig im Stich.

Der Herr Dr. Bacher ist noch nicht lange Abgeordneter, aber er entwickelt sich prächtig. Wohl war sein Vorgänger, Herr Prof. Raska, auch ein bewußter Bürger, ein Vertreter bürgerlicher Klasseninteressen, aber er verstand es sehr wohl durch eine gewisse Geschmeidigkeit, Klugheit und durch kulturellen Anstrich sich den Anschein zu geben, daß er die Interessen der mittelständischen Intelligenz, der Beamten und Angestellten wahrte. Er hat sich auch nicht wenig darauf zugute getan, daß er während des Bankbeamtenstreiks 1921 — eine erfolglose Intervention unternommen hat,

von der die Deutschdemokraten ein Jahrzehnt gelebt und worauf sie sich bei allen Wahlen seither immer wieder berufen haben. Herr Dr. Bacher glaubt die kluge Rücksicht, die sein Vorgänger geübt hat, außer Acht lassen zu können. Er fühlt sich so sehr als der Vertreter der Banken, daß er es gar nicht mehr verheimlicht. Die Mittelschichten, die der DAWG heute noch nachlaufen und sie als die Partei

der deutschen Intelligenz betrachten, werden daraus ihre Lehren ziehen. Sie werden erkennen, daß ihre soziale Lage im Widerspruch steht zu der rein kapitalistischen Politik der DAWG, zu dem neuen Kurs des Herrn Dr. Bacher und werden die Vertretung ihrer Interessen dort suchen, wo sie allein Schutz finden können vor einem rücksichtslosen Gegner: bei der Sozialdemokratie!

Die Armenbücher und die Nationalsozialisten.

„Pädagogische Woche“ und Wiener Schulreform.

In einer der letzten Folgen des „Tag“ findet es ein sicherer Rüdiger — der mit seinem schlichten teutonischen Namen vielleicht Ceremak oder so ähnlich heißt — für notwendig, die Dummheiten und Niederträchtigkeiten der „Freien deutschen Schule“ über die „Pädagogische Woche“ in Brünn zu verteidigen. Einem Dakenkreuzhörn ist einfach der Inhalt der Begriffe Demagogie und Mißbrauch nicht beizubringen. Demagogie und Mißbrauch ist es, wenn man etwas verbirgt und verschleiert, der „Tag“ und die „Freie deutsche Schule“ sollen einen Teilnehmer bringen, der bei der Anmeldung zur „Pädagogischen Woche“ nicht wußte, daß er an einer sozialdemokratischen Veranstaltung teilnimmt. Solange sie das nicht können, sind alle ihre Dakenkreuzschreiber plumpen Lügen, berechnet für die, die nicht alle werden. Der Mißbrauch neutraler Lehrerorganisationen existiert ebenfalls nur in den Köpfen einiger Ritter vom Dakenkreuz, die nicht verschmerzen können, daß die sozialistischen Lehrer wieder auf dem Kampfplan stehen und, wie die Brünnler Veranstaltung neuerdings bewiesen hat, mit ihrer Arbeit bei der fortschrittlichen Lehrerschaft Zustimmung finden.

Der „Tag“ schreibt...

Warum wir zu dieser Notiz des „Tag“ neuerdings Stellung nehmen, sei auch gesagt. Es handelt sich um diesmal nicht um die „Pädagogische Woche“, daß sie von den Dakenkreuzern und anderen völkischen Lehrern zum Gegenstand der Erörterung gemacht wird, beweist für sich allein, daß diese Veranstaltung Beachtung gefunden hat. Wir antworten nur deswegen, weil der „Tag“ von der Wiener Schulreform spricht wie der Blinde von der Farbe. Er schreibt:

„Aus lauter Theorien läßt sich keine Reform machen, man muß sie in die Tat umsetzen, allerdings nicht so wie im roten Wien, wo die Reform ins Spielersche ausartet und die Ausgetretenen deshalb mit Rechtschreibern, Rechnern und anderen Gegenständen auf dem Kriegsfuß stehen. In Wien kriecht eben die „gemachte“ Schulreform zusammen.“

Die Lehrer urteilen.

Wie diese zusammenbrechende Schulreform in Wahrheit aussieht, wird aus den folgenden Urteilen sehr deutlich ersichtlich; sie haben den Vorzug, aus nicht sozialistischen, ja zum Teile völkischen Kreisen zu stammen. So schreibt der „Bereinstote“, die Wochenchrift des Kathol. Lehrervereines in Württemberg vom 25. Mai 1928:

„Das Schulwesen Wiens... Die Auswirkung der Reform ist für den Besucher deutlich spürbar. Überall sieht man gesteigerte Aktivität und eine innere Anteilnahme der Schüler, eine Frische, Herzlichkeit und Freudigkeit der Lehrer, um die man ein Schulwesen beneiden könnte.“

Die „Schlesische Schulzeitung“ (Dresslau) vom 4. Oktober 1928 schreibt:

„Es steht fest, daß in Wien zu rechter Zeit, an rechtem Plage von großen Persönlichkeiten tatkräftige Arbeit vollbracht worden ist. Der Besucher empfangt einheitliche Eindrücke. Das ist schon viel wert... Die Schule ist dort stark in die Gegenwart eingewurzelt und fest mit der Zukunft verankert worden.“

Die „Deutsche Bürgerschulzeitung“ (Brü) vom 15. Jänner 1929 schreibt:

„Volk und Lehrerschaft arbeiten in innigem Zusammenhang an diesem großen Werke... Die Reform der österreichischen Bürgerschule ist sozial und fördert Landwirtschaft und Gewerbe. Sie ist billig, entlastet die unteren Klassen der Mittelschule und füllt die Oberklassen derselben mit gutem Schülernmaterial. Sie entspricht dem Gedanken „Freie Bahn dem Tüchtigen“ und wirkt fürsorglich, weil die Kinder drei, bzw. vier Jahre länger unter der elterlichen Hut bleiben können. Sie hebt endlich das Niveau der Volksschule.“

So könnten wir noch eine ganze Reihe von Urteilen über die Wiener Schulreform angeführt werden, wir wollen aber bei diesem stehen bleiben, weil die Schriftleitung der „Deutschen Bürgerschulzeitung“ in völkischen Händen ist und weil wir es hier mit einer einheimischen Lehrerschaft zu tun haben. Die albernen Märschen von der schlechten Rechtschreibung der Wiener Schüler, erfunden wahrscheinlich von einem verknöcherten Hofrat, sind im Grunde eines in der Schulpraxis stehenden Lehrers nichts als gehässige Unwahrheiten, denn die Rechtschreibung ist das wundeste Kapitel des deutschen Sprachunterrichts, alle ernsthaften Lehrerverbände weisen ununterbrochen auf die Notwendigkeit der Aenderung unserer Rechtschreibung hin. Erst in der letzten Zeit ist der große Leipziger Lehrerverein mit ganz bestimmten Vorschlägen an die maßgebenden Schulbehörden und an die Öffentlichkeit in dieser Sache herorgetreten. Vielleicht ist davon auch etwas bis Graupen vorgegangen. Mit der Rechtschreibung haben alle deutschen Lehrer ihre Plage, sie ist nicht ein Kapitel der Schulreform, sondern der Reform unserer Rechtschreibung. Im Lichte der Wahrheit besehen, stellt sich dieser Vorwurf nur als böswillige Herabsetzung dar. Auf das andere Gewäch von der zusammengebrochenen Wiener Schulreform wollen wir nur mit den Worten der „Deutschen Bürgerschulzeitung“ antworten: „Sie hebt endlich das Niveau der Volksschule.“ Die völkischen Lehrer mögen die Sache am besten untereinander ausmachen. Sicher ist jedenfalls: Einer von beiden muß die Unwahrheit sagen.

Die Frage der Anstellung junger Lehrer, die vom „Tag“ angeschnitten wird, zeigt doch am deutlichsten, wie unernst es ihm mit den wirklichen Problemen zu tun ist. Oesterreich und alle anderen Länder werden von einer fürchterlichen Arbeitslosigkeit gezeilt. Unter diesem schrecklichen Druck ist auch Wien gezwungen, die Anstellung der Lehrer auf das Mindestmaß einzuschränken. Darin eine Schuld der Sozialdemo-

kratie zu sehen, dessen kann nur ein Dakenkreuzgehirn fähig sein. Vielleicht ist die Sozialdemokratie auch daran schuld, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika 10 Millionen Arbeitslose haben und manche Städte dort ihren Lehrern den Gehalt schuldig bleiben.

Herr Abg. Gimm! Sie haben das Wort:

In Braunschweig kürzt Ihr Parteigenosse — Volkbildungsminister Klages — die Lehrergehälter.

Dem „Tag“ empfehlen wir, in Schulfragen weniger von Wien und mehr von Thüringen und Braunschweig zu reden. Wir haben in diesen Blättern schon öfter die dakenkreuzlerische Schulshande aufgezeigt und können es uns daher eripieren, neuerdings darauf einzugehen. Nicht verschwiegen darf aber folgende Tatsache werden. In Braunschweig kam nach dem Regime Franzén der dakenkreuzlerische Volkbildungsminister Klages, er ist eine besondere Hiebe der Nazis. Ihr politisches Wesen bestreiten die reichsdeutschen Dakenkreuzler zum großen Teil aus den Brünninger Rotverordnungen. Durch diese werden den Lehrern ihre Gehälter nicht unwesentlich herabgesetzt. Daneben wird aber in Nazi-Braunschweig den Lehrern durch eine Sonderkürzung der Leibrenten noch enger geschnürt, da „... zur möglichsten Erzielung eines Ausgleichs zwischen Einnahmen und Ausgaben im Staatshaushalt neben der stärksten Drosselung aller Ausgaben auf Sonderkürzungen der Beamtengehälter nicht verzichtet werden kann.“ Die anderen Länder haben Sonderkürzungen bei den Beamten in Abzug gebracht, Nazi-Braunschweig hat den besonderen Ruhm, eine Ausnahmestellung einzunehmen. Als Opposition ziehen sie in der Reichspolitik Nutzen aus den Rotverordnungen, und nicht zuletzt sind gerade die Rotverordnungen starke Wurzeln ihrer politischen Kraft. Als Verantwortliche allerdings nicht mit den Fräulein Brünninger Rotverordnungsminister, sondern übertrumpfen sie durch eigene Rotverordnungen.

Auf den Vorwurf der Verteilung von Geldprämien an nur sozialdemokratisch organisierte Lehrer haben wir hier auch schon geantwortet und dabei nachgewiesen, daß die völkischen Lehrer verhältnismäßig mehr Prämien erhalten wie die sozialdemokratisch organisierten. Dasselbe ist mit dem Schwund der Beziehungen und Qualitäten der völkischen Lehrer durch die Boresektion. Wir wiederholen noch einmal: Namen nennen! Wir können diese Fraue nicht in die Stellen weil die Dakenkreuzler keine Namen nennen können. Umgekehrt aber sind wir in der Lage, aus Braunschweig eben wieder einen Fall zu melden, daß aus dem braunschweigischen Regierungsausschuß der letzte Sozialdemokrat, Oberregierungsrat Dueda, verjagt wurde.

Das Ideal dakenkreuzlerischer Schülerfürsorge:

Armenbücher und Armenhefte.

Zum Schluß ein Wort über den Vorwurf, daß die Gemeinde Wien den Grundsat der Unentgeltlichkeit der Vermittel für alle Schüler streng durchgeführt hat. Diese Bemerkung beleuchtet blühartig die schulpolitische Verlogenheit des Nationalsozialismus. Alle fortschrittlichen Lehrerverbände begrüßen die Einführung der Unentgeltlichkeit der Lernmittel für alle Kinder, ja es gibt nationalsozialistische Gemeindefunktionäre, die sich darauf etwas einbilden, daß auch sie bei der Durchführung solcher Beschlüsse mitwirken konnten, und der „Tag“ schämt sich nun nicht, die so verwendeten Gelder als Verschwendung zu bezeichnen. Die Sozialisten sind nicht

Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v. Oskar Wöhrlé

(Verlag „Der Böhmerwald“, G. m. b. H., Berlin SW 61.)

„Es mußte so kommen. Es konnte kein anderes Ende nehmen. Wo Gott eine Kapelle hat, baut der Teufel sein Münster daneben. Und das Münster dieses gelahrten Magisters war groß. Ich hab seinen Zulauf vor drei oder vier Jahren in Prag gesehen. Gewaltig war's. Gewaltig auch, wie er gegen den Papst als Antichrist geschrien.“

„Hast du ihn denn verstanden?“ fragt Blater, ein Dolmetscher des Otmäyer Legaten.

„Was soll ich ihn nicht verstehen, ich bin doch selber ein Böhme!“

Vater Birmin ein Böhme!“ lacht der Schulheizer. „Nicht begreif ich erst, warum's im Sprichwort heißt: Deutsche Fasten, welche Andacht, eine schwäbische Nonne, eine polnische Bräute und ein böhmischer Mönch gelten eine Bohne! Haha, Vater Birmin ein Böhme!“

„Was ist da zu lachen, Rehergäuge. Irrendwo muß ein jeder daheim sein, wenn er aus Mutterleib kommt. Was kann ich dafür, daß meine Vogel in Böhmerland gestanden; deine, du rohnäsig Einbein, stand wahrscheinlich in Narrenland!“

„Du wollest doch von deinem Hus erzählen!“

„Ja, von seinem Papstgeschrei!“

„Von Prag!“

„Schreit nicht gleich zu dreien auf einmal! Ich bin nicht taub. Denn wenn ich taub wär, härt ich damals nicht gehört, wie noch einer seiner Predigten ein eisgrauer Bauer zu ihm kam und sprach: Mein lieber ehrlicher Herr Magister, sag uns doch auf Böhmis, was heißt denn ein Papst oder ein Kardinal? Du hast doch sicher schon manchen von ihnen gesehen, daß du in

einemfort von ihnen predigt und redest. Sagt Magister Johannes: Mein lieber, guter Mann, ich habe weder Papst noch Kardinal gesehen und begehre sie auch nicht zu sehen. Der Bauer sagt: Warum dann predigst du von ihnen und lästest den, den du nicht gesehen oder probiert hast? Ich bin, traun, einmal mit meinem Vater zu Rom wallfahrten gewesen und hab den Papst gesehen und auch etliche Kardinal. Ich meine, sie seien andächtige Leute, ich habe ihresgleichen nicht gesehen. Sagt Magister Johannes: Mein lieber Alter, dieweil sie dir also wohl gefallen, so zueh wieder hin und bleib bei ihnen! Der Bauer sagt: Lieber Meister, ich bin nun alt und kann nicht so fernlich weit ziehen. Du aber hast jüngere Beine, gehe du hinein, und was du allhier von ihnen lorest, schmier's ihnen dort ins Maul, sie werden dir halt ein Antwort darauf geben! Nun, der Magister brauchte gar nicht bis nach Rom. Er hat die heilige Stadt schon auf halbem Wege, nämlich hier in Konstanz, getroffen. Aber die Antwort, von der der einfältige Bauer sprach, ist genau so ausgefallen, als ob sie am Überflusse gegeben worden wäre.“

„Du heulst wohl?“

„Das zwar nicht, ihr Liebden, ich habe bloß Heuschmupfen. Aber es ist mir so eng und zwang in meiner Kutte!“

„Oho!“

„Ja, oho! Oho, oho, es kommt die Zeit, ist zu merken, wo man gut tut, jedes seiner Worte auf die Goldwaage zu legen. Wie steht bei Matthäus geschrieben, nicht bei Matthäus am letzten, sondern im zehnten Kapitel. Vers sechzehn und denen, die darauf folgen: Nehmet euch aber in acht vor den Menschen! Denn überantworten werden sie euch den Gerichten, und in ihren Synagogen werden sie euch geißeln. Es wird aber ein Bruder den andern zum Tod überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören gegen die eigenen Eltern und sie dem Tode weihen. Und des Men-

schen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein! Auf das Wort genau ist es Jan Hus ergangen. Seine Brüder, seine eigenen Hausgenossen, haben ihn dem Tod in den Nachen gehauen!“

„Vergiß aber ja nicht“, schreit der Dolmetscher Blater, „daß diese seine Brüder, die ihn ans Messer lieferten, durchwegs Pfaffen waren, kein einziger Laie darunter!“

„Janohl!“ schließt der Schneizenhöfer einen Bolzen, „in der Welt mag geschehen, was will, irgendwie steden immer ein paar Pfaffen dahinter!“

„Jubel der Ehre“, lächelte Vater Birmin schmerzhaft, „wir sind wohl auch Schuld, daß Tag und Nacht wird?“

„Nein, daran seid ihr unschuldig. Das ist aber auch das einzige. Weiß Gott, wenn es in eurem Belieben stünde, die Sonne scheinen zu machen, das gäbe teuere Sommer!“ trachte Stössi.

„Aber daß Hus brennen muß, daran haben du und deinesgleichen tüchtig mitgeholfen!“

„Kästere mich und Sankt Franzist Oden nicht, geiferndes Einbein! Wenn du vielleicht die Predigermönche meinst, da könnte es stimmen. Aber an uns Bähern und Barfüßern ist noch kein Falch und kein Tadel erfunden!“

„Geh mir von der Krücke! Ob braune Kutte, ob schwarze, ob weiße! Auf's Futteral kommt's nicht an. Der Schelm ist jedesmal der gleiche, der drin steckt!“

„Herr, vergiß diesen Schandmälern! Ihr Spazehirn weiß wirklich nicht, was ihre Köpferlippen tun!“

„Wirklich, das wissen wir nicht, du bald plagende Malter! Aber das wissen wir, die Reherprojekte hat nicht der Papst, sondern die habt ihr Mönche erfunden!“

„Janwohl, Stössi!“ bekräftigt der Schneizenhöfer. „Diese verreflenen, verlossenen, verhurten Mönche waren's, und der Teufel hat ihnen dabei die Laterne gehalten!“

„Wenn der Teufel die Mönche reitet, so reitet er sie eben rechtchaffen!“ lachelte der Blater.

„O verderbende, zerfcherbende Welt!“ juchzt Vater Birmin, die Augen zur schön geschnittenen Balkende erhoben. „Wie ging's uns armen Nachtrab Christi, wenn nicht das Hambacher Blut und Wein nicht die guten Werke wären!“

„Hört, hört! Die guten Werke! Aber nicht eure, sondern die der andern. Dafür habt ihr zwei Hände, eine zum Nehmen und eine zum Gehalten!“

Die Kunde lacht über Stössi's Wig.

„Der Gerechte muß viel leiden!“ jammert der Mönch.

„Besonders, wenn er sich einen schweren Schnappatz trägt. Was hast du eigentlich darin, frommer Vater?“

„Was wird groß drin sein“, sagt froch der Stössi. „Vier Sachen, die sich gleichen, wie eine Nonnenkommtheit der andern: Raubgut, Judengut, Poffengut, Klosterbeute!“

„Beleidige den Geweihten des Herrn nicht, auf daß es dir nicht gehe wie Korah, dem Sohne Nissarab, des Sohns Korahs, des Sohns Levis, samt Dathan und Abiram, den Söhnen Elisab und On, dem Sohne Peleith, den Söhnen Rubens!“

„Von wegen der Rote Korahs! Lenke nicht listig ab, Schwämmlein, vollgeogenes! Hand auf deine gehorene Platte, was ist drin im Sad?“

„Meine armselige Weggehrung ist darin. Ich habe heut schon einen stattlichen Marich getan.“

„Wo kommt dein schzendes Gestänge her, wenn man es wissen darf?“

„Grodewegs aus Westlich.“

(Fortsetzung folgt.)

aus Verschwendungssucht für diese Einführung, sondern haben ihre guten Gründe. Es gilt zunächst den Begriff der „Armenbücher“ aus den Schulen hinauszuverdrängen. Nicht Gnade, sondern Recht muß dem Kinde zuteil werden. Auf diese Weise wird die Volksgemeinschaft, von der die Dankenskreuzler so viel zu reden wissen, vorbereitet, verwirklicht aber wird sie der Sozialismus durch Aufhebung aller Klassenunterschiede. Was haben die „Armenbücher“, deren Einführung der „Tag“ wieder fordert, nicht schon alles angerichtet, wie viel Kerger für den Lehrer und wie viel Jammer für die Kinder hat dieses Erbstück bösslicher Erziehungs Kunst nicht schon verursacht. Dies zu vereiteln, ist die neueste Forderung unserer Dankenskreuzler.

Es wird immer deutlicher, daß das, was die Nationalsozialisten reden, Blech ist. Hoffentlich erkennt dies bald jener Teil des deutschen Volkes, der ihren Schmeichelein heute noch Gehör schenkt und dann wird ihr kramphastiges Streben nach Macht in Ohnmacht enden.

Der Schrei nach dem Henker.

Wien, 22. Febr. In einer Versammlung in Groß-Ballersdorf setzte sich gestern Bundeskanzler Dr. Buresch neuerdings für die Einführung der Todesstrafe in Oesterreich ein. Er erklärte u. a., man werde die Todesstrafe nur in vollkommen geklärten Fällen verhängen, also nur dann, wenn ein Justizirrtum ausgeschlossen ist und der Verurteilte ein normaler Mensch war. Auch soll das Staatsoberhaupt in berächtigungswürdigen Fällen durch einen Gnadenakt die Todesstrafe in eine Kerkerstrafe verwandeln können. Der Regierung liegt es fern, dem Volke ihren Willen aufzubringen, es soll daher das Volk selbst entscheiden. Wir haben die Absicht, uns an das Volk mit der Anfrage zu wenden, ob es mit der Wiedereinführung der Todesstrafe in Oesterreich einverstanden ist. Das Volk entscheide. Die Todesstrafe ist ein Gebot der Stunde.

Der Ruf nach dem Henker — das ist das „Positivste“, das man seit langem von der österreichischen Regierung gehört hat. Und man kann sicher sein, daß dieses Sehnen der österreichischen Regierung bei der regierenden Bourgeoisie und dem aufgeregten Spielbürgertum aller Länder, in denen die Todesstrafe abgeschafft ist, oder doch augenblicklich nicht in der gewünschten Blüte steht, innigstes Verständnis und Wunsch nach Nachahmung wecken wird. Den Hunger nach Brot können sie nicht stillen — also wollen sie wenigstens etwas für den Durst nach Blut tun!

Die wenigen Argumente, die in der Meinung oben aus der Rede des Wiener Bundeskanzlers wiedergegeben sind, sind keinen Pfifferling wert; denn: „vollkommen geklärten“ schienen den Staatsanwälten, Richtern (und wohl auch Geschworenen) alle Fälle, die sich naher als Justizirrtümer herausstellten. Und wo in jedem Falle die Grenze zwischen Verbrechen und Abnormität liegt, das könnte wohl nicht einmal ein solcher Ausbund von Klugheit und Gerechtigkeit feststellen, wie sich der Bundeskanzler einer zu sein dünkt; das Verbrechen an sich ist ja schon etwas Abnormes!

Das aber, auch diesseits der Grenze, am meisten zum Widerspruch herausfordert, ist die so demokratisch klingende Absicht der österreichischen Regierung, nicht etwa die Wiedereinführung der Todesstrafe selber zu dekretieren, sondern das Ding der Volksentscheidung zu überlassen. Ist man das Volk zu solcher Entscheidung über das der Revolution zu dankende Gesetz aufrufen, das die Todesstrafe abschafft, ruft man sie ja schon gegen das Gesetz auf! Und statt daß die Regierung dem letzten zurückgebliebensten Bürger in der Dumanität ein Führer sei, sucht sie das Volk bei seinen barbarischen Instinkten zu pöken und in frühere Jahrhunderte zurück zu verführen.

Natürlich nur in Ansehn des Mörders, der es eben durch die Unkultur dieser Welt geworden ist. Gegen den Mörder von Gnaden des Besitzbürgerums haben die Bureschs noch nie gerufen! Nicht gegen die Mörder der Kapfenberger sozialdemokratischen Proletarier; in Deutschland nicht gegen die Mörder im Dienste des Herrn Rapp, nicht gegen jene Mörder, die das Dankenskreuz schützt. Der heute schon bluttriefenden, morgen vielleicht schon im blutenden Reaktion mit Strid und Golgen entgegenzutreten, das kommt den Regierern nicht in den Sinn — sind sie doch selber ein Stück dieser Reaktion. Aber je mehr sie wider das wahre „Gebot der Stunde“ handeln, desto eifriger sind sie eben bemüht, sich als Schützer gegen dem sogenannten gemeinen Mord aufzuspielen, dem nachgewiesenermaßen nicht durch Todesstrafe beizukommen ist, sondern dessen Ende erst abzuwarten sein wird, bis eine menschlichere Gesellschaft durch geistige und seelische Erziehung, durch Befreiung vom Kapital und seinen tödlichen sozialen Morden, das Tier im Menschen wird besiegen können.

Ueberdies handelt es sich, wie uns aus Wien mitgeteilt wird, bei der ganzen Aktion um einen öffentlichen Schwindel, denn erstens bedeutet der Volksbescheid nicht mehr, als daß ein diesbezüglicher Antrag im Parlament zur Verhandlung kommen muß, und zweitens ist die Abschaffung der Todesstrafe ein Verfassungsgebot und kann also gegen ein Sozialdemokraten nicht geändert werden.

Eisenbahner heraus! Gebt Euren Willen kund! Beteiligt Euch zahlreich!

Die im Zentralvertrauensmänner-Ausschuß vertretenen Eisenbahnerorganisationen be-
zuzen für
Donnerstag, den 25. Febr 1932, um 18 Uhr in den Saal des Radio-Palastes in Prag-Weinberge, Fochova tr., eine
gemeinsame Plenarversammlung der Eisenbahnbediensteten
der Staatsbahndirektionsbereiche Prag-Süd und Prag-Nord
mit nachstehendem Programm ein:

1. Die fortschreitenden Verschlechterungen der wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse der Eisenbahnbediensteten;
 2. Revellierung der Reg.-Vdg. Nr. 15/27;
 3. Reorganisation der Staatsbahnen.
- Zutritt zu dieser Plenarversammlung haben nur Mitglieder der gefertigten Organisationen auf Grund des Vorweises ihrer Mitgliedslegitimation. Ohne diese Legitimation wird niemand zugelassen.
- Die organisierten Eisenbahner haben sich auch bei folgenden Kundgebungen zahlreich einzufinden:

Freitag, den 26. Febr 1932 in Wilsen, Königgrätz, Brünn und Olmütz
Sonntag, den 28. Febr 1932 in Preßburg und Kaschau.

Die Versammlungslokale und die Stunde des Beginnes dieser Kundgebungen wird in der Tagespresse, fallweise mittels Flugblätter bekanntgegeben werden.
Die Ordnungsguppe findet sich eine Stunde vor Stattfinden der Kundgebungen in den in Betracht kommenden Lokalen ein.
Die in Betracht kommenden Ortsgruppen der gefertigten Organisationen haben auf Grund dieser Kundmachung das Notwendige zu veranlassen, daß der Besuch der obangeführten Plenarversammlungen ein zahlreicher ist. Die in den einzelnen obangeführten Orten befindlichen Ortsgruppen haben die Vorbereitungen im Einvernehmen zu treffen.

„Federace strojvůdů v Č. S. R.“
„Spolek čs. úřed. železničnicků.“
„Svaz Lidových železničnicků.“
„Jednota zaměstnanců čs. dráh.“
„Spolek středokol. úřed. žel. v Č. S. R.“
„Unie železničnických zaměstnanců.“
„Verband der Eisenbahner I. d. Č. S. R.“

Tardieu an der Spitze des neuen Kabinetts.

Marine- und Militärfluchtministerium aufgelassen.

Paris, 21. Febr. André Tardieu hat nach Mitternacht sein drittes Kabinett folgendermaßen gebildet:

Ministerpräsident und auswärtige Angelegenheiten: Tardieu, Justizministerium und Kontrolle der öffentlichen Verwaltungen: Renaud, Inneres: Raftien, Finanzen: Flaudin, Nationale Verteidigung: Pietri, Oeffentlicher Unterricht: Mario Roustan, Pensionen und befreite Gebiete: Champetier de Ribbes, Arbeit: Laval, Oeffentliche Gesundheitspflege: Blaisot, Oeffentliche Arbeiten, Verkehrsweisen und Handelsmarine: Guernier, Landwirtschaft: Dr. Chauveau, Handel, Post und Telegraphenverwaltung: Rollin, Kolonien: De Chappedelaine.

Das Kabinett zählt sieben Mitglieder weniger als das vorausgegangene Kabinett. Bis auf das Innen- und das Landwirtschaftsministerium und zwei Unterstaatssekretäre übernahm Tardieu die Mitglieder seiner Regierung durchwegs aus dem Kabinett Laval.

Fünf Ministerien wurden aufgelassen. Das Budgetministerium ist mit dem Finanzministerium, das Ministerium für Handelsmarine und Handelsflucht mit dem Ministerium für öffentliche Arbeiten, das Post- und Telegraphenministerium mit dem Ministerium für Handel wieder vereinigt worden.

Neu geschaffen wurde das Ministerium für nationale Verteidigung, das die bisherigen Ministerien für Heereswesen, Kriegsmarine und Militärflucht vereinigt. Der neue Nationalverteidigungsminister Pietri, der im letzten Kabinett Laval Budgetminister war, ist nachmann in Verwaltungsfragen. Eben nach dieser Seite kann diese Zusammenfassung der drei Ministerien in einem im Budget eine Ersparnis von ein bis drei Milliarden Franks bedeuten.

Das neue Kabinett tritt am Dienstag vor das Parlament.

Die japanische Offensive bisher erfolglos.

Zwei neue Divisionen zur Verstärkung unterwegs.

Schanghai, 22. Febr. Nach dreitägigen schweren Kämpfen ist die japanische Offensive überall zum Stehen gekommen. Der rechte japanische Flügel befindet sich in vorgeschobener Stellung bei Kiangwang, das die Chinesen hartnäckig halten. An der Front bei Tschapei haben die Chinesen die Offensive ergriffen und versuchen, die japanischen Linien zu durchbrechen, doch scheitert ihr Vorgehen an den dicken Sandbänken und Stachelkrautverhauen der Japaner.

Man erwartet, daß die japanischen Verstärkungen, die innerhalb der nächsten Stunden ein- treffen sollen, zwei Divisionen umfassen.

Die Japaner geben an, daß ihre Verluste an Toten und Verwundeten 300 Mann betragen, doch ist man der Ansicht, daß diese Verluste in Wirklichkeit größer sind. Die Chinesen sollen 500 Tote und 1500 Verwundete haben. Die Verluste bei der chinesischen Zivilbevölkerung dürften größer sein.

Die Sonntags eröffnete Offensive gegen die chinesische Verteidigungslinie Tschapei-Wutung war charakterisiert durch eine Reihe von blutigen Zusammenstößen, wobei es wiederholt zum Nahkampf kam. Trotz der Beschichtung mit Fliegerbomben und dem Sperrfeuer der schweren Schiffsgeschütze gelang es den Japanern lediglich, einen Teil ihrer Front um eine Meile westlich von Kiangwang vorzuschieben. Hierauf machten die Japaner den Versuch, die chinesische Verteidigungslinie in Kiangwang zu durchbrechen, um so die Chinesen in Tschapei und Wutung völlig zu umzingeln. Der in die chinesischen Positionen bei Kiangwang eingetragene Keil war jedoch nur sehr eng, und es gelang den Chinesen, sich am Südrand des Dorfes festzubalen. Ja, es wurden während der Nacht auf Montag an diesem Ende des Dorfes erhebliche chinesische Reserven konzentriert, die, sobald die japanische Offensive abzubrechen begann, einen verzweifelten Gegenangriff unternahmen, um das in Brand geschossene Dorf zurückzuerobern.

Während des ganzen Sonntags erfolgte ein japanischer Angriff nach dem anderen, doch blie-

Fronten eingestellt. In der Umgegend der Eisenbahnstation in Tschapei sind die chinesischen Abteilungen etwas vorgeückt. In Schanghai werden ehemals japanische Truppenverbände erwartet.

Von amtlicher japanischer Seite wird erklärt, daß die Operationen bei Schanghai, durch die die 19. chinesische Armee 20 Kilometer zurückgedrängt werden soll, eine Woche bis zehn Tage beanspruchen werden. Dann sollen die japanischen Truppen sich längs der besetzten Linie in der Verteidigung halten, bis die Verhältnisse eine Zurückziehung der Truppen rechtfertigen lassen oder bis eine Vereinbarung über eine neutrale Zone abgeschlossen ist.

Kanadische Flieger bieten sich China an.

London, 22. Febr. „Daily Telegraph“ meldet aus Montreal: Offiziere der kanadischen Luftmacht, die aus Sparmaßregeln entlassen worden sind, haben der chinesischen Regierung ihre Dienste angeboten. Sie erklären sich bereit, zwei wohl ausgerüstete Geschwader von je 18 Maschinen mit Piloten, Beobachtern und Mechanikern nach China zu bringen. Der chinesische Generalkonsul in Ottawa hat das Angebot nach Ranting weitergegeben.

Großbankensanierung durch das Reich.

Berlin, 22. Febr. Nach langen Verhandlungen sind die Pläne zur Sanierung der deutschen Großbanken endgültig zum Abschluß gekommen. Sie beziehen sich auf die Deutsche Bank, die Dresdner und die Danabank sowie auf die Commerzbank.

Bei der Deutschen Bank erfolgt die Sanierung ohne Staatshilfe. Die hier notwendig gewordenen Abschreibungen von 275 Millionen Mark werden aus dem letzten Betriebsergebnis (23 Millionen) und den Reserven (145,6 Millionen) zum Teil gedeckt. Der Rest wird durch Zusammenlegung von 180 Millionen in fremdem Besitz befindlicher Aktien im Verhältnis 5 : 2 gedeckt, so daß noch Reserven von 25,2 Millionen verbleiben. Auf dem neuen Aktienkapital der Bank wird das Reich nicht beteiligt sein.

Die Dresdner Bank und die Darmstädter (Danat-)Bank werden miteinander verschmolzen, wobei das Reich starke finanzielle Opfer bringt. Die Stammaktien der Dresdner Bank werden im Verhältnis 10 : 7 zusammengelegt, die Vorkursaktien im Verhältnis 3 : 2, wobei der Staat ein Opfer von 100 Millionen bringt. Die Danabank wird von der Dresdner ohne jede Entschädigung übernommen, wobei das an der Danabank bereits engagierte Reich weitere Opfer in der Höhe von etwa 200 Millionen bringt.

Die Commerzbank fusioniert mit dem former Bankverein, wobei das Reich durch volle Honorierung eines Aktienpakets von 37,2 Millionen, das sofort im Verhältnis 10 : 3 zusammengelegt wird, zur Sanierung beiträgt und weitere 52 Millionen für die Uebernahme junger Aktien bergibt.

Der Reichsfinanzminister teilte in einer Rundfunkrede mit, daß durch diese Sanierung und Rekonstruktion die Liquidität dieser Großbanken wieder hergestellt und durch das Reich, die Reichsbank und durch die Hypothek- und Garantienbank gewährleistet sei. Es seien demnach alle Vorkehrungen getroffen, in den Banken neues Leben zu schaffen und sie als Instrument der deutschen Wirtschaft, ohne das es eine solche nicht geben könne, zu erhalten.

„Uebergang zu neuen Wirtschaftsformen.“

Im Berliner „Vorwärts“ schreibt Fritz Rastall über diese große Bankensanierung u. a.:

Einfluß und Verantwortlichkeit des Reiches für das deutsche Bankwesen sind dadurch gewaltig gestärkt. Ein Uebergang zu neuen Wirtschaftsformen ist geschaffen. Entsprechend dem Verlangen der Sozialdemokraten sind alle Verluste abgeschrieben, Sicherungen gegen weitere Gefahren bereit gestellt und alle Sanierungen mit einem Schloße vorgenommen worden. Rastall zieht daraus den Schluß, daß es sich um ein Einbringen des Reiches mit etwa 300 bis 400 Millionen Mark handelt. An den entscheidenden Stellen wird das Reich nicht nur zum Stützer, sondern zum Kapitalträger der Bankwirtschaft. Die Sozialdemokraten müssen nun dafür kämpfen, daß auf diesen Schritt vorwärts nicht wieder ein Schritt zurück zur Kapitalisierung folge, sondern daß das ein Ausgangspunkt sei zur organischen Zusammenfassung aller öffentlichen Kräfte im Bankwesen mit dem Ziel der Sicherung der staatlichen Herrschaft und Führung im Bankwesen und damit in der gesamten Wirtschaft.

Zwei Tote im polnischen Bergarbeiterstreik.

Krajan, 22. Febr. Der Bergarbeiterstreik im Dombrowaer und Krajaner Kohlenrevier dauert nunmehr den fünften Tag unermüdet an. Gestern kam es auf der Grube „Laver“ bei Dombrowa zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Polizei und Streikenden. Die Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch; zwei Demonstranten wurden getötet, zwei schwer verletzt. Außerdem wurden einige Leichtverletzte der ärztlichen Behandlung zugeführt. Auf Seiten der Polizisten gab es einige Leichtverwundete.

die Mitglieder seiner Regierung durchwegs aus dem Kabinett Laval.
Fünf Ministerien wurden aufgelassen. Das Budgetministerium ist mit dem Finanzministerium, das Ministerium für Handelsmarine und Handelsflucht mit dem Ministerium für öffentliche Arbeiten, das Post- und Telegraphenministerium mit dem Ministerium für Handel wieder vereinigt worden.
Neu geschaffen wurde das Ministerium für nationale Verteidigung, das die bisherigen Ministerien für Heereswesen, Kriegsmarine und Militärflucht vereinigt. Der neue Nationalverteidigungsminister Pietri, der im letzten Kabinett Laval Budgetminister war, ist nachmann in Verwaltungsfragen. Eben nach dieser Seite kann diese Zusammenfassung der drei Ministerien in einem im Budget eine Ersparnis von ein bis drei Milliarden Franks bedeuten.
Das neue Kabinett tritt am Dienstag vor das Parlament.

Tagesneuigkeiten

Im Dienste der Arbeiterklasse getötet

Zum tragischen Ende des Genossen Bruno Werner.

Fünf Proletarier sind Samstag im Kuffiger Steinbruch zerrissen worden. Einer von ihnen, der Bruchmeister Hottig, der durch Unglück oder verkehrten Lebenswandel das fast unfaßliche Verbrechen beging, vermag damit, daß er sich selber mit den anderen so fürchterlich begraben ließ, dennoch kaum Verständnis, Mitleid und Verzeihen erwirken; wie immer es in seinem Herzen ausgehoben haben mag: sein freiwilliger Tod ist uns nicht zühnend für die entsetzliche Hinopferung von noch vier Menschenleben, für den Tod völlig unschuldiger, schwer arbeitender und zum Teil noch jugendlicher Menschen, die in Familien um sie trauern, gehört unser und der ganzen Klasse schmerzliche, erschütternde Teilnahme.

Auf dem Schlachtfeld der Arbeit, wenn auch hier weniger durch unmittelbare Wirkung des kapitalistischen Systems als eben durch die schreckliche Tat eines einzelnen, sind die vier Gefallenen, die drei Steinbrucharbeiter und Transportarbeitersekretär Menschlich vier Lose, die gleichermäßen zu beklagen sind.

Vom Standpunkt unserer Klasse und Idees aber fordert das Schicksal des Genossen Bruno Werner doch noch ein besonderes Wort. Denn er fiel auf dem Schlachtfeld der Arbeit im Dienste der Klasse, im proletarischen, gewerkschaftlichen Erfüllung seiner Pflicht. Gewiß, hier handelt es sich um einen Einzelfall, um ganz ausnahmsweise Umstände. Dennoch, es bleibt die Tatsache, daß Genosse Bruno Werner, der Prolet und Proletkämpfer, der das letzte Drittel seiner sechsunddreißig Lebensjahre ausschließlich dem Dienste unserer Bewegung — in Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft — gewidmet hatte, der unter Duzend Funktionen vor allem die eines Transportarbeitersekretärs im Kreise Kuffig ausfüllte — bleibt die Tatsache, daß dieser junge Genosse, beweint von Frau und Kind, in einem der tausend Augenblicke seines Lebens fiel, in denen er die Sache der Arbeiter geführt hatte.

Bruno Werners entsetzlicher Tod war Tod für unser aller Sache. Gewiß, er war nicht mit dem Heldentum des in Lebensgefahr stehenden Kampfkämpfers zum Steinbruch und zu den Verhandlungen hinaus gegangen; der Tod ereilte ihn gänzlich unvermutet. Kein Held — aber vielleicht doch ein Märtyrer.

Man kann sehr viel nachdenken über dieses Unheil von Kuffig, sehr viel über den Tod des Genossen Werner. Und wir sollen und werden seiner und der Kameraden gedenken, die mit ihm erschlagen wurden, unser Köhlen ist bei ihnen und bei denen, die ihrer Bahre zunächst stehen werden. Die Erinnerung an sein kurzes, aber starkes Lebenswerk und an seinen grausamen Tod wird bei Tausenden auf immer die Stunde überdauern, die ihm Mittwoch in Kuffig die allzufrühe Ruhe bringen wird.

Drei Todesurteile in Leningrad.

Leningrad, 22. Febr. Drei ehemalige Angehörige des Kleinhandelssektors des Dost- und Gewerkschaftsbundes wurden wegen gegenrevolutionärer Arbeit zum Tode verurteilt.

Heinrich Herz

Zu seinem 75. Geburtstag, von Walter Fritsch.

Heinrich Herz wäre jetzt 75 Jahre alt. Das Schicksal jedoch raffte ihn, der in den schönsten Jahren seines Lebens stand, hinweg, ließ ihn aber in der Geschichte für immer fortleben. Der stille Gelehrte an der Bonner Universität, der nur der Wissenschaft alle seine Kräfte gewidmet hatte, sollte zum Mitbegründer einer ganz neuen Wissenschaft werden, ja sollte dazu in bestimmter Weise beitragen, dieser ganzen Wissenschaft eine neue Basis zu geben.

Das, was Heinrich Herz getan hat, ist sehr schwer in wenigen Worten zu erklären. Vor allem ist es erforderlich — will man sein Werk richtig erfassen — sich von einer jeden Voreingenommenheit freizumachen und vor allem nationale Momente völlig bei Seite zu lassen. Es wäre unrichtig, würde man Heinrich Herz als den alleinigen Begründer der Radiotechnik würdigen, wie dies oft aus einseitigen Gründen geschieht. Es ist eine solche Voreingenommenheit auch gar nicht erforderlich, denn seine Tat ist eine zu bedeutende, daß sie für alle Zeiten nicht nur in der Geschichte einer Nation sondern in der Kulturgeschichte der ganzen Menschheit fortleben wird. Um die Bedeutung seiner klassischen Versuche zu erkennen, müssen wir uns in großen Umriß das Bild der Naturwissenschaften vor Augen halten. So wie es doch am Beginn seiner Tätigkeit sehen konnte. Wie leben da eine ganze Reihe einzelner Wissenschaften, die alle schon eine recht bedeutende Entwicklung angenommen haben. Elektrizitätslehre, Optik, Wärmelehre, auch die Fortschritt einzelner besonders hervorragender Zyklen ist bekannt. Das Umwege einzelner Erkenntnisse hat die Wissenschaft in Tage gefördert und bearbeitet. Aber während allen diesen einzelnen Disziplinen fehlt der Zusammenhang. Das Bild der gesamten Naturwissenschaften ist ein partiellartiges, denn der logische Aufbau fehlt. In dieser Hinsicht findet man sich noch auf dem gleichen Standpunkt wie vor Jahrhunderten. Überdies war gerade damals die Wissenschaft beschränkt, die

Mord und Selbstmord aus enttäuschter Liebe.

Prag, 22. Febr. Gestern Abend erschof der Schustergehilfe Jan Hurr seine Lebensgefährtin, die 25jährige Juglerin Marie Cepelak, in deren Wohnung in Zizkow. Dann stürzte sich Hurr durch drei Schüsse in die Schläfe. „R. L.“ schildert die Vorgeschichte und Hergang der Tat folgendermaßen:

Frau Cepelak war früher Zeitungsvorkäuferin, erst seit einer Woche hatte sie die Bügelanstalt übernommen. Die jungen Leute lebten bereits seit drei Jahren in gemeinsamen Haushalt. Hurr war ein starker Trinker und in der Trunkenheit hatte er bereits einmal seine Frau fast erwürgt. Er war damals wegen seiner Tat verurteilt worden. Frau Cepelak hatte sich nach langen vergeblichen Versuchen entschlossen, sich von Hurr zu trennen. Sie überließ ihm die gemeinsame Wohnung in Zizkow und übersiedelte in das Haus, wo sie die Bügelanstalt hatte. Hurr wollte aber von einer Trennung nichts wissen. Samstag früh schrieb er seiner Gefährtin einen Brief, in welchem er ihr drohte, er würde sie lieber erschießen, als sich von ihr zu trennen. Vormittags kam er zu ihr und forderte Geld von ihr, das er für den Ankauf des Revolvers brauchte, mit dem er dann sie und sich erschö. Abends kam er dann zur Cepelak. Bei ihr war ein achtjähriger Junge aus der Verwandtschaft zu Besuch. Hurr sandte den Jungen um halb 8 Uhr um das Abendessen. Wie der Junge später dem untersuchenden Kommissär sagte, hatte er ein dumpfes Gefühl einer Gefahr und wollte die Wohnung nicht verlassen. Schließlich ging er doch. Als er mit dem Essen zurückkam, war die Tat bereits geschehen. Der Junge fand beim Eintritt die Wohnung voll beigemendem Pulverrauch. Er wußte, daß etwas geschehen sei, lief auf die Gasse und hielt den ersten Mann in Uniform, dem er begegnete an. Es war ein Eisenbahner, der Passanten zusammenrief und in die Wohnung ging. Man fand das Paar in einer festen Umarmung, beide waren bereits tot.

Zwei Frauenmorde in Berlin.

Berlin, 22. Febr. In der Friedelstraße 22 wurde heute früh ein junges Mädchen, das erst am Samstag in diesem Haus ein Zimmer gemietet hatte, mit einem Anebel im Munde und einem Strick um den Hals tot aufgefunden. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Auf der Landstraße zwischen Hohen-Abtsdorf und Belskendorf bei Jüterbog wurde heute morgens eine unbekannte Frau völlig unbekleidet tot aufgefunden. In der Nähe der Leiche fand man die Kleider und etwas weiter entfernt ein Damenfahrrad, das anscheinend der Toten gehörte. Als Mörder ist der 25jährige Melker Järg ermittelt und verhaftet worden. Bei der Ermordeten handelt es sich um die Hausangestellte Rainald aus Eisenburg, die seit drei Jahren in Jüterbog beschäftigt war.

„Sport“

Tödliche Vorkämpferschaft.

Lemberg, 22. Febr. Bei den Vorkämpferschaften wurde Godlewski von Groß niedergeschlagen und ausgezählt. Godlewski wurde ohnmächtig ins Krankenhaus gebracht, wo er starb.

Mörderische Politik.

Dortmund, 22. Febr. In dem Orte Raffen überfielen Samstag Abend etwa fünfzehn Kommunisten vierzig bis fünfzig SA-Leute, von denen einer erschossen wurde. Sechs Kommunisten wurden verhaftet.

Mit dem Kinde in den Tod. Aus Eger wird gemeldet: Sonntag nachmittags entsetzte sich nach einem häuslichen Streit die Frau eines Spenglers in Unter-Reichenau mit ihrem Kinde aus ihrer Wohnung und eilte an das Ufer der Eger bei Hallenau. An einer eisernen Stelle stürzte sich die Frau mit ihrem Kinde in die eisigen Fluten. Der Vorkauf selbst spielte sich ohne Zeugen ab, doch gab der auf dem Ufer des Flusses zurückgelassene Kindermoggen und die Spuren im Schnee Aufschluß über das Geschehene. Die Leiche der Frau und des Kindes konnten noch nicht geborgen werden, da sie sich unter der Eisdicke befinden.

Verhafteter Nationalsozialist. Wie uns aus Gablitz gemeldet wird, verhaftete die dortige Staatspolizei den Angehörigen der deutschen nationalsozialistischen Partei Josef Sedlarich unter dem Verdachte einer hochverräterischen Handlung im Sinne des § 17 des Schutzgesetzes. Bei einer bei Sedlarich vorgenommenen Hausdurchsuchung war angeblich Material vorgefunden worden, das den Verdacht hochverräterischer Umtriebe des Verhafteten bestätigte.

Reinstreckenarbeiter von einer Sawine begraben. Wie aus Gaidhorn (im österreichischen Bezirk Pöchlarn) berichtet wird, sind dort Sonntag mittags vier Männer, die mit dem Absteigen der Reinstrecke für ein Skiweitsfahren beschäftigt waren, von einer niedergehenden Sawine erfasst und begraben worden. Zwei von ihnen konnten sich allein befreien, während die beiden anderen nur mehr als Leichen geborgen werden konnten.

Markt-Fälscher. Die Kriminalpolizei in Halle hatte am Freitag in Weimar einen 29-jährigen Kaufmann festgenommen, der in Halle als Verbreiter von falschen zehn Mark-Scheinen beobachtet worden war. Jetzt wurde in Naumburg die Fälscherverwerkstatt ausgedöhnt und der Fälscher, ein 29-jähriger Buchdrucker, verhaftet. Der Fälscher gab zu, in den letzten Tagen bereits eine Anzahl falscher zehn Mark-Scheine in verschiedenen Städten Mittel-Deutschlands abgesetzt zu haben.

Der Berliner Bierbofott. In verschiedenen Stadtteilen Berlins legte gestern mittags der vom Kampfbund der Gastwirte Groß-Berlins beschlossene Bierbofott ein. Der Bofott wird vorläufig erst von den kleinen Gastwirten durchgeführt.

Militärflugzeug-Katastrophe. Aus Rom wird berichtet: In der Gascia-Bay stürzte Samstag ein Militärflugzeug ab. Der Pilot und der Beobachter ertranken.

Ein Goldschmuggler. Nach einer Meldung der „Zorn- und Montagzeitung“ hat das Wiener Polizeibüro einen Wiener Edelmetallagenten unter dem Verdachte verhaftet, an einem großen Goldschmuggel Wien-Järg beteiligt zu sein. Bei dem Agenten wurden 14 Kilogramm ungemünztes Gold und 4000 Dollar beschlagnahmt.

Brand im unterirdischen Theater. In einem unterirdischen Theater in einer der belebtesten Passagen Neapels brach Samstag ein Brand aus. Glühüberreste fand im Theater keine Beteiligung Rom. Das beschädigte Kino, wo eben

die letzte Vorstellung stattfand, wurde in Ruhe erräumt. Durch den Rauch, der in die Passagen eindrang, wurde eine Person vergiftet. Das Feuer war bald gelöscht.

Im Gebäude der Barfahauer Universität kam es Montag in den frühen Morgenstunden zu blutigen Ausschreitungen zwischen den nationalsozialistischen und den riegungsfreundlichen Hochschulen, und zwar gelegentlich der Wahlen in den akademischen Hilfsvereine. Diese Wahlen, die einen sehr stürmischen Verlauf nahmen, dauerten bis 5 Uhr morgens. Um diese Zeit kam es zu den ersten Zusammenstößen zwischen den beiden feindlichen Parteien. Die Studenten verwendeten in ihrem Kampfe Gasbomben und Messer. Acht Hochschüler erlitten schwere, aber vielfach leichtere Verletzungen. Die kämpfenden Studenten demolierten einige Vortragsäle. Nach der Vertreibung der Studenten aus dem Universitätsgebäude fanden die Kämpfe der Hochschüler auf der Straße ihre Fortsetzung. Eine starke Polizeibeamtung mußte schließlich einschreiten.

Infolge einer Explosion wurde eine Fabrik in der Nähe von Rimes (Frankreich) völlig zerstört. Fehn Arbeiter wurden verletzt, drei von ihnen sehr schwer.

Jahresbegünstigungen für Besucher der Prager Frühjahrsmesse. Den Besuchern der diesjährigen Prager Frühjahrsmesse wurden auf den Bahnen nachstehender Staaten wieder besondere Jahresbegünstigungen gewährt: in der Tschechoslowakei 33 Prozent, in Deutschland 25 Prozent, in Oesterreich 25 Prozent, in der Schweiz 25 Prozent und ebenfalls in den meisten anderen Staaten 25 Prozent für die Hin- und Rückfahrt. Zur Jahresbegünstigung berechnen die Messelegitimationen welche in Deutschland bei den Ausgabestellen des Mitteleuropäischen Reisebüros — Mer — in den anderen Staaten bei den Vertretern der DWR und den Auslandsvertretungen der Tschechoslowakei über direkt vom Prager Messeamt, Prag VII., Beletinski 200, erhältlich sind.

Eine internationale Prager Filmwoche.

Im Rahmen der diesjährigen Prager Frühjahrsmesse wird in den Tagen vom 12.—20. März 1932 eine internationale Filmwoche stattfinden, welche den Film als Kunst und Industrieprodukt vorführen wird. Eine kunsthistorische Abteilung wird wertvolle Objekte aus der Zeit der Anfänge des Films zeigen. Außer dieser geschichtlichen Abteilung wird der zeitgenössische Film in einer zweiten Gruppe „Industrie und Handel“ durch alle Maschinen und Vorrichtungen, welche zur Erzeugung und Vorführung von Filmen benötigt werden, repräsentiert sein. Die Ausstellung soll die Besucher und Interessenten mit allem Fragen, die mit der heute so populären Filmherzeugung zusammenhängen, vertraut machen. Diese Sondergruppe, welcher nicht der geschäftlichen eine hervorragende erzieherische Bedeutung inneohnt, wird sicherlich allgemeines Aufsehen erregen.

Vom Rundfunk

In der deutschen Arbeiterschaft am Mittwoch, den 21. Febr., spricht in Simultan-Übertragung Braun-Prag Genosse Prof. Dr. Ernst Bloch über die „Gefahren des Zukunftskrieges“.

Die Dreigestelle Tautenu des „Frieden Radiokundes“ hielt am Sonntag ihre Jahresversammlung ab. Die Gruppe zählt 75 Mitglieder, leistet vorzüglich praktische und aufklärende Arbeit. In der Verammlung ergriffen die Bundesgenossen Genosse Goldschmidt ein Referat, das sich vor allem mit den Aufgaben der Bewegung befaßte.

Zusammenhänge zwischen diesen einzelnen Teilgebieten aufzuklären. Große Namen sind da zu nennen. Dersted, der zunächst nachweisen konnte, daß Magnetismus und Elektrizität nach ähnlichen Gesetzen wirken. Faraday, der bewies, daß eine Transformation magnetischer Felder in elektrische Ströme möglich sei und damit erst der neuen Elektrotechnik die Wege wies. Vor allem aber der geniale Maxwell, der in seiner klassischen Theorie zuerst die Zusammenhänge zwischen Licht, Wärme, Elektromagnetismus und noch anderen Erscheinungsformen der Energie klar erfaßte und der als erster alle diese Vorgänge als Schwingungen des von ihm in seine Theorie hypothetisch eingeführten Vektors darstellte. Maxwell hat mit seiner Theorie der ganzen Wissenschaft eine neue Wege gewiesen, er hat eine der größten Revolutionen auf diesem Gebiete verurteilt, die wir kennen. Seine Theorie schiedet klar zwei von einander ganz verschiedene Perioden unserer Naturwissenschaften. Freilich konnte die Maxwell'sche Theorie nicht sofort allgemeine Anerkennung finden. Sie enthielt ja als unbedingt nötige Prämisse eine Hypothese — den Vektör, also ein Medium, das ja auch heute keineswegs von allen Forschern als existierend angenommen wird. Gerade die neue Wissenschaft, wie sie etwa ein Einstein lehrt, kommt ohne dieser Hypothese aus und es ist daher ganz klar, daß die Wissenschaftler zu Maxwells Zeiten jene Schlusfolgerungen, die er aus seiner Hypothese zog, nicht ohne weiteres anerkennen wollten. Sollten diese Schlüsse Gemeingut der Wissenschaft werden, so war es nötig, sie durch das Experiment zu erweisen und das war bei der primitiven Versuchstechnik der damaligen Zeit eine Aufgabe, an die sich niemand recht herantraute. Licht- und Wärmewellen konnte man vielleicht noch nachweisen. Man konnte sie reflektieren, brechen, absorbieren. Die Elektrizität aber zu reflektieren, in Prismen zu brechen und in Linien zu sammeln, war ein Unterfangen, das zunächst als völlig aussichtslos galt. Hier tritt Heinrich Herz auf den Plan und löst diese Aufgabe mit den primitivsten Mitteln in einer solchen Art, daß alle Zweifel ausgeschlossen scheinen. Herz

finden für seine Untersuchungen die aller primitivsten Mittel zur Verfügung. Dennoch gelang es ihm, so kurze elektrische Wellen zu erzeugen, daß man deren Ausbreitung im Laboratorium beobachten konnte. Es gelang ihm, diese an Metallspiegeln zu reflektieren, in Dielektrika zu brechen und zu beugen und in Leitern zu absorbieren. Alle Erscheinungen, die aus der Optik her bekannt waren, konnte Heinrich Herz auch auf dem Gebiete der Elektrizitätslehre erweisen, und er hatte daher volles Recht zu sagen, was er in seiner berühmten Rede auf der Tagung deutscher Naturforscher und Ärzte ausgesprochen hatte, daß nämlich der Hof zwischen zwei Gebieten, die bisher fremd einander gegenüberstanden, überschritten sei und daß auch die Höhen, die man links und rechts dieses Passes erblickt, noch bestiegen werden dürften. Heinrich Herz war es klar, daß er eine Tat von weitestgehender Bedeutung vollbracht hatte und daß durch seine Versuche in der Wissenschaft eine neue Zeit beginne. In praktischen Auswirkungen aber hat er nie gedacht — ja er hat deren Möglichkeit sogar gatt verknüpft. Eine konkrete Frage, die man ihm gestellt hat, ob es jemals möglich sein würde, drahtlos zu telefonieren, hat er mit einem prägnanten „Nein“ beantwortet. Freilich darf man auch da nicht vergessen, daß Herz ja nur ganz geringe Energien zur Verfügung hatte, die eben dem in jeder Hinsicht gewissenhaften Forscher noch kein Recht zu geben schienen, die Möglichkeit praktischer Anwendungen zuzupfen oder gar in Aussicht zu stellen. Der Fortschritt dieses Mannes mußte eben die praktische Arbeit eines Nighi, Marconi, Zlaby und Brauns folgen, sollte aus dem Laboratoriumsexperiment eine Sache werden, die bald für die ganze Weltwirtschaft von großer Bedeutung sein sollte. Die Radiotechnik konnte erst dann zustande kommen, als Marconi die Möglichkeit einer wirksamen Ausstrahlung elektrischer Wellen durch die Sendeanenne schuf und als vor allem Braun die Anwendung großer Energien durch Kopplung verschiedener Kreise ermöglichte. Die herrlichen Grundlagen aber sind von so integrierender Wichtigkeit, daß es nur billig ist, diesem Manne auch

auf diesem Gebiete ein ehrendes Andenken zu wahren.

Tatsächlich ist dies auch Herz zuteil geworden. In Leihen freilich standen ihm nicht jene Möglichkeiten und Mittel zur Verfügung, die er nötig gehabt hätte, um vielleicht noch viel mehr zu leisten. Deutschland möge gerade an diesem Tage einmal seinen Blick in das Deutsche Museum in München werfen und dort die primitiven Anordnungen der herrlichen Versuche besichtigen. Es wird immer eine traurige Tatsache bleiben, daß gerade die größten Söhne der Nationen zu ihren Lebzeiten so wenig Unterstützung fanden und daß zum Beispiel in Deutschland eine geordnete radiotechnische Forschung erst dann staatliche Unterstützung finden konnte, als es Zlaby gelang, den deutschen Kaiser von der strategischen Bedeutung der neuen Sache zu überzeugen. Diese Dinge möge man vielleicht nicht ganz vergessen und es wäre sicherlich nicht die unpassendste Ehrung dieses Forschers, wenn man daraus für die Gegenwart und Zukunft etwas lernen wollte. Nach seinem Tode aber erkannte man die volle Bedeutung seines Werkes. Die höchste Ehrung, die die internationale Wissenschaft einem Forscher zuteil werden lassen kann, erfuhr er, indem eine vielgebräuchte Einheit seinen Namen erhielt. Das moderne Institut für Schwingungsforschung in Berlin erhielt noch über seinen Namen und eine Medaille, die ihm zu Ehren geprägt wurde, wird alljährlich an den bedeutendsten deutschen Radiotechniker verliehen. Wissenschaftliche Gesellschaften nahmen seinen Namen an und heute gilt in ganz Deutschland Heinrich Herz als der Begründer der Radiotechnik. Freilich hat unwürdig angewandter Nationalismus dazu geführt, manches von seinem Werke gründlich mißzuverstehen und dadurch die Opposition anderer Nationen heraufzubeschwören. So bedauerlich dies auch ist — es ist heute leider nicht zu verhindern. Die Wissenschaft aber, die höher steht, als alle nationalen Mauern reichen, wird in Heinrich Herz immer einen Mann erblicken, der zwar nicht allein, aber in der vorersten Reihe jener stand, die eine neue Zeit schufen.

Zwei Gehenswürdigkeiten.

Wenn Europäer in ein entlegenes chinesisches Dorf kommen, dann steht die ganze Bevölkerung im Kreise herum und betrachtet sie. Der Europäer gilt für den unvorstellbaren, von weißlicher Leinwand und Stoffen umhüllten, von westlicher Technik und Zivilisation unberührten echten alten Himmelssohn als das Verrückteste, was es auf Gottes Erdboden gibt. Denn er hat die Manie, alles auf den Kopf zu stellen, umgekehrt so zu machen, wie es der Chinese seit fünftausend Jahren gewohnt ist.

Der Europäer schüttelt beim Gruße die Hand des anderen, anstatt die eigene, was doch viel hygienischer wäre und urchinesisch ist. Er trägt Schwarz statt Weiß, wenn er Trauer hat. Er tragt sich am Kopfe, wenn ihm etwas nicht einfällt, anstatt sich am chinesische Weise die Haare zu kraulen. Will er sich rächen, so bringt der Europäer seinen Feind um und stürzt sich damit selber ins Unglück, während sich der Chinese vor der Türe seines Segners aufhängt und dem anderen dadurch die größten Unannehmlichkeiten bereitet. Der Europäer stellt unsinniger Weise die Pferde mit dem Kopfe, anstatt, wie der Chinese, mit dem Schweif an die Mauer. Der Europäer bietet seinem Gast den Platz an der Rechten, anstatt an der Linken als Ehrenplatz an. Er vererbt die erworbenen Titel auf seine Kinder und Kindeskiner, die nichts damit zu tun haben, anstatt auf seine Ahnen. Ein Chinese lacht, wenn er den Tod eines teuren Verwandten anzeigt, und die Braut weint auf der Hochzeit: der Europäer macht es umgekehrt, verkehrt. Er nimmt auch bei feierlichen Gelegenheiten den Hut ab, anstatt ihn aufzusetzen ... und so in Unendlichkeit weiter.

Abgesehen davon hat der weiße Barbar keine Spur von Manieren und kennt keine einzige der dreitausend Regeln des guten Benehmens. Er spricht immer nur gut von sich statt schlecht. Er geht ohne jedes Schamgefühl mit seiner Frau Arm in Arm über die Straße und bezeugt ihr seine Zuneigung auf geradezu ekelerregende Weise, indem er seine Lippen auf die ihren drückt und dabei ein Geräusch macht wie beim Trinken von Rotwein. Der Europäer ist mit einem Worte unmöglich. Noch dazu ist er Dösemensch und riecht dadurch ranzig, so daß sich der Chinese die Nase halten muß, wenn er mit ihm spricht. Das Blödsinnigste von allem aber ist sein Aussehen. Der Europäer ist am ganzen Körper weiß und auf dem Kopfe blond wie der Teufel. Man nennt das „rot“ in China. Es sind schon chinesische Kinder vor Schreck gestorben, weil so ein weiß-„roter“ Teufel sie angefaßt hat.

Als ich mit einem Fremden in ein chinesisches Dorf kam, das noch nie ein Europäer betreten hatte, versammelten sich also sämtliche Einwohner, bildeten einen regelrechten Kreis um uns und starrten uns wie eine exotische Schaustellung an. Eine Stunde war vergangen, und die Reugierde der Chinesen war noch immer nicht befriedigt. Da ich meinem Freunde die Geduld „Das geht nicht so weiter.“ rief er in ganz annehmbaren Chinesisch. „Ihr müßt zahlen, wenn ihr uns noch länger anschauen wollt. Es kostet zwei Groschen pro Mann.“

Die Chinesen waren bereit, dies für sie ziemlich hohe Honorar zu entrichten. Für meinen Freund schien ihnen das kein zu hoher Preis zu sein. So was steht man vielleicht nie wieder. Für mich aber wollten sie nur einen Groschen zahlen. „Du bist nicht halb so rot“, sagten sie. — So schau ich aus ...

Ach Gott, wo sind die Hören Zeiten geblieben? Wer zahlt heute, wo man so dringend Geld brauchen könnte, auch nur einen Zehner, um mich zu sehen als Teufel oder weiß Gott was! Kein Teufel gibt mir was dafür. Heinrich Hemmer.

Origineller Stempel. Die Irrenanstalt Ruffach im Elsaß versieht alle ihre Briefe mit einem 7 Zm. großen Aufdruck: „Alkohol und Sapphirs sind unsere Stofflieferanten.“

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Gewerkschaften Deutschlands fordern die 40-Stundenwoche.

Schon der frankfurter Gewerkschaftskongress forderte nachdrücklich die gesetzliche Einführung der 40-stündigen Arbeitswoche. Inzwischen haben sich aber die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland weiter verschlechtert. Tägliche Hoffnungen auf baldige Besserung finden keine Stütze. Der Bundesausschuß des ADGB hat nun erneut zur Wirtschaftslage Stellung genommen und in eingehender Beratung festgesetzt, daß der unwiderstehliche Verfall der wirtschaftlichen Kräfte, dessen Tempo in letzter Zeit durch den Rückgang der deutschen Ausfuhr noch beschleunigt wird, eine Fülle von Plänen, vorzuschlagen und Forderungen hervorgebracht hat. Es sind in Deutschland im letzten Jahre eine ganze Anzahl Verfügungen getroffen worden zur Belebung der Wirtschaft. Leider aber hätte alles zusammen keinen Erfolg. Der Bundesausschuß hat hervor, daß gerade die Forderung nach der 40-Stundenwoche geeignet ist, eine Verteilung der Arbeit auf möglichst viele Arbeitskräfte zu erreichen, daß aber die Reichsregierung vor allem aber das Arbeitsministerium in dieser Frage völlig versagt hat. Die deutschen Gewerkschaften halten aber ihre Forderung nach der Verkürzung der Arbeitszeit aufrecht, die eine zwingende Folge der technischen Entwicklung des Produktionsapparates ist. In allen Ländern tritt immer klarer in seiner Leistungsfähigkeit weit über den Bedarf hinausgewachsen ist und es findet die Forderung nach der 40-Stundenwoche immer neue Anhänger und immer mehr Geltung.

PRAGER ZEITUNG.

Trafikanten gegen Tabakregie!

Preise erhöht. — Provisionen gekürzt. — „Unsozial und ungerecht.“ — Ein Massenprotest. Der „Zabrafikant“ hatte für Samstag, den 20. Feber eine Protestversammlung seiner Mitglieder ins „Metro“ einberufen, die so zahlreich besucht war, daß viele Teilnehmer nicht mehr Platz fanden. Gegenstand der Kundgebung war die unglücklich verfaßte Preis-erhöhung der Zigaretten und Zigarren, die schon mit 22. Feber in Kraft trat und gleichzeitig mit einer Herabsetzung der Trafikantenprovision von zehn auf neun Prozent. Die Versammlung leitete Herr Kaiser. Das Hauptreferat erstattete der Generalsekretär der Organisation, Abg. Genosse Kenzmeister.

Der Verband der Trafikanten umfaßt 46.000 Mitglieder, von denen 55 Prozent Kriegsbeschädigte sind. Die sozialen Verhältnisse dieser Berufsgruppe sind äußerst trübe. Nicht nur, daß der Trafikant in seiner Erwerbstätigkeit in keiner Weise gesichert ist und ohne weiteres seine Existenz gebracht werden kann. Aber diese Existenz ist auch im Durchschnitt höchst kümmerlich. Legt man zehn Prozent der nach amtlichen Ausweisen umgesetzten Summe zugrunde, so entfällt auf den Kopf ein durchschnittlicher Jahresverdienst von 6400 Kronen, doch gibt es zahlreiche Trafikanten (namentlich auf dem Lande), die nicht einmal 3000 K pro Jahr verdienen. Aber der Trafikant verdient ja nicht einmal diese zehn Prozent, weil er mit Verlusten rechnen muß, die zum Großteil der Tabakregie zur Schuld fallen. In der geschlossenen „Ägyptischen“ Packung finden sich „Sport“ u. dgl.). Der wirkliche Verdienst betrug sich schon bisher nur zwischen acht und neun Prozent.

Die Verordnung ist unsozial und ungerecht! Die Allerärmsten sollen wieder einmal der Staatskasse helfen. Die „Zora“ kostet jetzt zehn Heller, die „Sport“ 25, die Ägyptische 35, die „Kurze“ 55, die „Virginier“ 140. Es ist nicht wahr, daß die gekürzte Provision durch die erhöhten Preise wettgemacht wird. Schon seit 1930 macht sich ein starkes Sinken des Tabakkonsums fühlbar. Die gegenwärtige Preiserhöhung, von der man sich 2.800.000 K Mehreinnahmen verspricht, wird ein weiteres Sinken des Raucherfortingentes mit sich bringen, das die Mehreinnahme hinfällig macht.

Die Trafikanten, an denen der Konsument seinen Unmut ausläßt, bitten die Presse und die Öffentlichkeit, ihnen gegenüber gerecht zu sein. Sie protestieren auf schärfste gegen diese unsoziale und kurzfristige Maßnahme, von der sie sich selbst in ihrer Existenz bedroht fühlen. Nachdem der erste Referent noch verschiedene Mißstände (Protektionwirtschaft bei der Konzessionsverteilung, ungerechte Gebührenparis usw.) unter großem Beifall und erregten Zwischenrufen der Teilnehmer dargelegt hatte, erklärte als Vertreter des Verbandes der Angestellten der tschechoslowakische Tabakregie („Zab zamestnanu cf. tabakove rezie“) Genosse Ztr. Kovak die vollkommene Solidarität dieser Organisation mit den Trafikanten.

Man müsse von einem „Dilettantismus der Tabakregieleitung“ sprechen. Man tötet die Henne, die goldene Eier legen soll. Auch in der Tabakfabrikation hat die Rationalisierung Einzug gehalten. Von den 12.000 Angestellten der Nachkriegszeit sind noch 5000 beschäftigt, die infolge der Mechanisierung des Betriebes mehr als das doppelte Quantum Ware erzeugen. Bezeichnend ist, daß zwei Drittel der Maschinen die

billigste Sorte „Zora“ herstellt, ein Zehntel nur erzeugt „Sport“, ein weiteres Zehntel „Ägyptische“ und „Memphis“ und ein Zehntel steht überhaupt still. Die Staatsverwaltung sollte endlich einmal davon ablassen, auf Kosten der Kernsten prächtige Repräsentation zu treiben. (Redner erinnert an das „Erinnerungsmal des nationalen Kampfes“ am Zizkoberg, das mit einem Aufwand von fünfzig Millionen eben zu Ende geführt wird.)

Unter stürmischem Beifall der Versammlung wurde nach dem Schlußwort, das zu einmütigen Widerstand gegen solche Art arabischer Beschäftigungsmethoden aufrief, folgende eine Resolution, in der die vorstehend gezeichneten Beschwernepunkte zusammengefaßt sind, zur einstimmigen Annahme:

Goethe-Programm der Prager Urania.

- 1. Festwoche: Montag, den 14. März: Vortrag von Thomas Mann: „Goethe als autobiographischer Dichter und Schriftsteller“ Dienstag, den 15. März: Vormittags: „Gemischte Goethe-Stätten in Lichtbild und Film.“ Schulkino-Vorstellung für die deutschen Volks- und Bürgerkinder (I) Mittwoch, den 16. März: Nachmittags: Goethe-Fest der gesamten Prager deutschen Jugend „Egmont.“ Urania-Klassiker-Vorstellung im Neuen Deutschen Theater. — Abends: Goethe-Fest der „Concordia“: „Prometheus“ und „Pandora.“ Donnerstag, den 17. März: Vormittags: Schulkino-Vorstellung (II). — Abends: Vortrag des Theater-Direktors Rob. Volkners: „Goethe als Schauspielregisseur und das heutige Theater.“ Mit Rezitationen aus Goetheschen Werken. Freitag, den 18. März: Vormittags: Schulkino-Vorstellung (III). — Abends: „Gesamtschulische Goethe-Fest in Prag“, veranstaltet von der „Urania“ gemeinsam mit den Bildungsorganisationen sämtlicher Parteien. Fest-Vorstellung des „Egmont“ im Neuen Deutschen Theater mit vorangehendem Vortrag. Samstag, den 19. März: halb 11 Uhr vorm. Uebertragung der ersten deutschen Schulkino-Vorstellung (Goethe-Fest). Anschließend Schulkino-Vorstellung (IV). — Abends: Vortrag von Geheimrat Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Ostwald: „Goethe als Naturforscher“ (Gemeinsam mit der Kunstgesellschaft). Sonntag, den 20. März: Vormittags: Kantate: „Lieder aus der Goethe-Zeit“ (gemeinsam mit dem „Bund deutscher Gitarre- und Lautenspieler“). — Nachmittags: Vortrag von Dr. Oskar Frankl, Dir. d. Urania: „Aus Weimars goldenen Tagen“ mit Gesangsbelegungen, Rezitationen und szenischen Darstellungen

- 2. Festgaben: Zu Beginn der Goethe-Festwoche gibt die „Urania“ eine reich illustrierte, umfangreiche Festschrift heraus, die gleichzeitig mit Rücksicht auf das 15jährige Bestandsjubiläum der „Urania“, eine Uebersicht über das deutsche Volkshochschulwesen in der Tschechoslowakei bieten wird. Künstlerische Postkarten mit Goethe-Bildnissen und -Stätten werden an die Bezirksbildungsausschüsse und Vereine als Veranstalter von Goethe-Feiern zur Verteilung abgegeben. „Goethe-Worte“, von Dr. Fischer zusammengestellt, werden in einer Broschüre gemeinsam mit dem „Berein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse“ veröffentlicht. Gegen Ende der Festwoche erfolgt die Preis-

Sozialdemokratische Goethefeier

2. März — städtischer Büchereisaal veranstaltet von der Sozialdemokratischen Bildungsgesellschaft und der Dölnická Akademie. Mitwirkende Künstler: Zine Reich (Karlsruhe): Gesang Sojta Kovak (Károdal divadlo): Tschechische Rezitation. Walter Schäfer: Klavier. Walter Taub (Deutsches Landestheater): Deutsche Rezitation. Gedächtnis: F. A. Krejsl u. Dr. G. Franzel. Karten zu 12, 9, 6 und 3 Kronen bei Optiker Deutsch, in der „See“, im „Sozialdemokrat“ und beim Portier des Lidovy dóm.

Verteilung im Jugendausschreiben „Was bedeutet Goethe uns, der Jugend“.

3. Weimar-Fahrten: Gesellschaftsfahrten nach Weimar und seine Umgebung werden von Pfingsten an durchgeführt. Eine Reihe von Organisationen haben sich zur Teilnahme bereits angemeldet.

Volkshochschul-Kurs: Die zu Pfingsten stattfindende 3. Lehrform- und 1. Schuljahr-Tagung wird eingeleitet durch einen Volkshochschul-Kurs, zugänglich für sämtliche deutsche Lehrer und Volkshochschul-Bildner des Staates über das Thema: „Das Theater von Goethe bis heute“. (Gemeinsam mit anderen Verbänden.)

Herr Haider wird von der Polizei verhört. Der hakenkreuzlerische Stadtverordnete von Prag, Herr Ing. Haider, wurde Montag von der Polizei verhört und vorübergehend in Haft genommen. Eine an ihn gelangte Sendung soll den Verdacht der Polizei erregt haben, stellte sich aber dann als harmlos heraus, woraufhin Haider entlassen wurde.

Studenten demonstrieren. An den Prager Universitäten sind — anscheinend über Weisung des Ministeriums — die Laboratoriumstagen für Ausländer erhöht worden, u. zw. sehr empfindlich. Daraufhin haben ausländische Studenten in den Quasifunktionen der beiden Universitäten demonstriert. Der Rektor der deutschen Universität, Prof. San Ricolò, verspricht den Studenten, die Milderung der Bestimmungen für die schon länger hier Studierenden durchzusetzen, warnte sie aber vor Demonstrationen auf akademischem Boden. — Die Erhöhung der ohnehin für die Mediziner oft schwer auszubringenden Taxen bedeutet natürlich eine starke Mehrbelastung. Man muß fürchten, daß sie auch auf Inländer abgedehnt wird. Die Hochschulen selbst scheinen aber in diesem Falle nicht verantwortlich zu sein.

Sonderausflug nach Schmiedeberg und auf den Keißberg. Die Staatsbahnabteilung fertigt Sonntag, den 28. Feber, einen Ausflugszug für Sportler nach Schmiedeberg und auf den Keißberg um den Preis von K 68.— ab. In dem Preise sind inbegriffen: Die Fahrt, Frühstück, Laufe und Führung. Anmeldungen bei der Kassa Nr. 13 auf dem Wilsonsbahnhof bis spätestens Donnerstag, den 25. Feber, 18 Uhr abends. Wenn sich bis zu dieser Zeit nicht eine entsprechende Teilnehmerzahl meldet, wird der Zug nicht abgefertigt werden können.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen

Prager Konzertsaal.

In den Prager Konzertsälen gericht gegenwärtig Hochbetrieb. Neben den bereits gesondert behandelten zwei großen Sinfoniekonzerten der letzten vierzehn Tage, der Aufführung der Beethoven'schen Schöpfung, der Aufführung der Beethoven'schen Schöpfung des Klavierkonzertes von Ravel in einem philharmonischen Sonderkonzert des Deutschen Theaters, ist noch einiges weniger sensationeller, aber gleichwohl bedeutender Konzertscheit tritisch zu bedenken. — In einem Klavier-Demonstrationskonzerte war Gelegenheit, nun auch in Prag das neueste technische Klaviermodell, den Berliner „Bechstein-Siemens-Rernst“-Flügel kennen zu lernen. Er verbindet die mechanische-manuelle und elektrische-automatische Klavierausübung. Dieser elektrische Flügel ist äußerlich kaum von den bisher gebräuchlichen Klavieren zu unterscheiden. Aber seine innere Ausgestaltung ist grundsätzlich anders und offenbar ein Wunder moderner Klavierbaukunst. Vor allem fällt das Fehlen des Resonanzbodens auf. Der Tonabnahme erfolgt mit Hilfe kleiner Tonmagnete, die unterhalb der strahlensförmig und nicht wie bisher kreisförmig geformten Saiten angebracht sind und den Ton zu einem Lautsprecher leiten. Durch ein besonderes Patentverfahren, die sogenannten „Mikro-Hämmerchen“, werden die bis herigen klappenden Resonanzröhren beim Anschlagen der Tasten vermindert. Der Klang des Flügels ist erstaunlich vielseitig. In der Mittellage klingt er wie ein vorzügliches Normal-Klavier, im Bass durch Verminderung der bisher erzeugten, zu zahlreich auftretenden Overtöne auffallend rein und klar, feinstrebenden Overtöne auffallend rein und klar, feinstrebende Overtöne während der Distanz eine ganz besondere Klangveränderung erhalten hat und dem Glockenton der Celesta nahe kommt. Die elektrische Zonerzeugung gewährt mancherlei Vorteile. So

kann man den Klavierton nach Anschlagen der Taste in fast unermesslicher Klangstärke nahezu eine ganze Minute festhalten. Durch eine besondere Schweißvorrichtung ist es ferner möglich, den bereits zum Erlingen gebrachten Ton gewissermaßen zurückzuholen und zu verstärken. Es sind also Klangkombinationen ermöglicht, die einem Instrumente entsprechen, das einer Vereinigung von Klavier und Harmonium entspricht. Ein zweiter Dämpfer ermöglicht die Verwendung des Flügels als Spinett mit tiefem, dünnem Ton. Eine Pedalvorrichtung gestattet es schließlich, nach Beenden des Radio oder Grammophon einzuschalten. Durch diese Kombinationen ergeben sich insbesondere pädagogische Vorteile, weil der Klavierspieler die Möglichkeit hat, sein Spiel unmittelbar in Vergleich und Beziehung zu bringen zu dem vorbildlichen Klavier-vortrag, wie er auf Schallplatten oder im Rundfunk geboten wird. Die durch das elektrische Wunderklavier vorgeführten praktischen Beispiele, die von Ottokar Patil ausgeführt wurden, betreffen Kompositionen verschiedener Klangcharaktere von J. S. Bach, Rameau, Mozart, Chopin usw. — Das „Klar“-Sängerquartett, ein aus zwei Frauen- und zwei Männerstimmen nach dem Muster der „English Singers“ zusammengesetztes Solokollektiv, das seinen Namen nach seinem Gründer E. B. Kim, dem erfolgreichen Chorleiter des tschechischen Männergesangsvereins „Typographia“ angenommen hat, trat zum erstmaligen in einem eigenen Konzert vor der Öffentlichkeit. Zuverlässigste Musikalität, hervorragende Diszipliniertheit, die nicht nur im Abstrakten und Dynamischen zur Geltung kommt, sondern auch und vor allem in der Reinheit der Intonation, zeichnen dieses volkreiche Kammermusikensemble aus. Das Programm des interessanten Konzertes enthielt in der ersten Abteilung die Besetzungskompositionen von Händel, Morley, Senf, Bennett und Orlando di Lasso, in der zweiten Abtei-

lung ältere und neue tschechische Chöre von Veselí, Kolat, Dvořak und Kim. Auch die intime, kammermusikmäßige Vortragart der Sänger, ihre Vorträge bei Tisch sitzend auszuführen, bewährte sich als besonders ansprechend und — dem Klangebild Vortell bietend. — Das Tschechische Staatskonservatorium war in der Lage, ein vorbildliches Kammerkonzert zu wiederholen, das unter dem Titel „Die Tierwelt in der Musik“, eine anscheinliche Reihe der wichtigsten Tonstücke dieser Art zur Aufführung brachte: von Josef Haydn, Couperin, Voeve, Poulenc, Jannequin, Saint-Saens und anderen. Werke für Orchester, Klavier, begleitete Soloinstrumente, Gesang und Chor, die durch die tüchtigsten Jüglinge der Anstalt eine ausgezeichnete Wiedergabe fanden. — Daß die Klaviervirtuosen gegenwärtig in den Konzertsälen dominieren, beweist die Tatsache, daß immer wieder neue Pianistennamen auftauchen und daß beispielsweise die Zahl der seit Beginn des Jahres gehörigen Konzertpianisten das Duzend längst überschritten hat. Ein für Prag neuer Pianist ist Artur Rubinstein, der im schwach besuchten Smetanosaal einen eigenen Klavierabend gab. Der Künstler trägt einen berühmten Namen, der zu besonderer Kunst verpflichtet. In Klavierstücken von Beethoven, Chopin, Liszt, Albeniz, Granados und Stravinsky (von diesem modernen Russen spielte der Konzertgeber drei ihm gewidmete „Vetruska“-Stücke) zeigte Rubinstein bedeutendes technisches Können und auffallende Kraft der linken Hand; aus sein Vortrag ist künstlerisch wertvoll. Nur die Plastik seines Spieles leidet unter allzu reichlichem Pedalgebrauch. Und die überflüssigen Zwischenstücke, Prä- und Postluden zwischen, der und nach den eigentlichen Vortragstücken möge sich der Pianist künftig aus künstlerischen Gründen schenken! E. J.

Gerichtssaal

Ein gelungenes Kleeblatt.

Drei internationale Tschendiche vor dem Proger Gericht.

Prag, 22. Febr. Drei ganz schwere Jungen internationalen Formats standen heute vor dem Senat des OGH. Trotz Alexander Gabrielsen aus Bukarest („Raufmann“), Herr Robert Razzini aus Brüssel (gleichfalls „Raufmann“) und Herr Umberto Vagna („Juweller“ aus Mailand). Sie haben gute Arbeit gemacht, ganz prima, aber künstlerisch verlor sie. Am 30. Dezember v. J. hatte der hiesige Kaufmann Albert Kloudek bei der Postpartalle 13.000 K. erhoben. Als er die Elektrische bestieg, folgten ihm drei elegante Damen. Im Wagen herrschte das übliche Gedränge und Herr Kloudek zog es als vorsichtiger Mann vor, auszufolgen. Es war zu spät, denn er mußte feststellen, daß man ihm mit einem scharfen Messer Mantel und Rock schmählich unter der Brusttasche aufgeschnitten und die Geldtasche gezogen hatte.

Schon am nächsten Tag sahen Detektive in der Halle der Zivnobank drei Herren sitzen, auf die die Beschreibung der Verdächtigen paßte. Sie waren sehr aufgebracht über den Argwohn und leugneten entschieden bevorstehende Verurteilungen ab.

2. März (Städt. Büchereisaal)

Man fand bei ihnen: einen beträchtlichen Teil des in Fünftelkronennoten angelegten Betrags, der Herrn Kloudek abhanden gekommen war; ferner ein kleines, handliches, hochschärfes geschliffenes Messer, das sich trefflich für derartige Schnitte eignet. Die Manteltaschen aber waren sorgsam durchlöchert, eine beliebige Methode, um unauffällig mit den scheinbar lässig in den Taschen stehenden Händen manövrieren zu können.

Bei der heutigen Verhandlung, der Dolmetscher beigegeben werden mußten, blieben die drei bei ihrem Leugnen. Da sie aber Kloudek einwandfrei erkannte und die übrigen Indizien vollkommen anzeigten, half ihnen alles Kostreien nichts. Sie wurden zu zehn und acht Monaten schweren Kerkes verurteilt und werden nach Verbüßung der Strafe natürlich abgehoben werden.

Ein Liebesbeweis.

Den einen Liebhaber der Rotzucht beschuldigt — um den anderen zu verzeihen.

Prag, 22. Febr. Mit einer sehr sonderbaren Sache hatte sich der Senat des OGH. mit Kloudek zu befassen. Eine Frau unbestimmten Berufes hatte einen verheirateten Kutscher aus Mähle bei der Genarmarie angezigt, weil er sie angeblich beim Heimweg aus dem Kino vergewaltigt habe. Zuerst habe er ihr den Mund zugehalten und als sie dann nach vollbrachter Tat noch nachträglich schreien wollte, habe ihr der Küstler einen Fausthieb auf den Mund versetzt, daß die Lippe heftig zu bluten begann.

Die Genarmarie schüttelte ungläubig den Kopf. Abgesehen davon, daß man dem Beschuldigten nicht so ohne weiteres eine Brutalität dieser Art zutraute, mußte die Geschichte in ihren Einzelheiten reichlich unglaubwürdig an. Vor allem wurde aber die Anzeigende erst elf Tage nach der angeblichen Tat erstattet und die gezeigte Wunde sah ganz frisch aus. Man stellte nun fest, daß die Angeklagte der Frau des von ihr Beschuldigten schon vorher in einem Brief mitgeteilt habe, sie habe einige Tage mit ihm verkehrt (ohne daß von einer Gewalttat in diesem Brief die Rede war). Dagegen war der klandestine Freund der Angeklagten zwei Tage vor Erstattung der Anzeige aus dem Gefängnis entlassen worden und die Genarmarie, die nicht den untrüglichen Anhaltspunkt für das Rotzuchtsverbrechen finden konnte, nahm nun mit gutem Grund an, daß die Mundverletzung von dem eifersüchtigen Dauerfreund herrühre und die Angeklagte die ganze Sache nur deshalb erfunden hat, um den Eifersüchtigen zu verzeihen.

Dieser wurde wegen Mitschuld an der solchen Anzeige angeklagt und außerdem noch wegen eines leichter verübten schweren Einbruches. Er ist Berufsverbrecher und hat mit seinen 33 Jahren zehn Jahre im Kerker verbracht, wobei bemerkenswert ist, daß er einer streng katholischen Familie entstammt und sein Vater, einer der führenden Männer der arbeiterlosen „Soldaten“-Verbindung. Die sittlich-religiöse Erziehung konnte den Sohn aber nicht von der schiefen Ebene bewahren. Allezeit trugen sie auf, die alles Mögliche bezugnehmend, so daß das Gericht nicht zur vollen Überzeugung von der Schuld der Angeklagten kam und sie freisprach. Die Einbruchsache wurde ausgeschieden und wird separat weitergeführt.

Aus der Partei

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Heute, Dienstag, den 22. Febr., 8 Uhr abends, Gewerkschaftshaus (Zudentenbeim), Sitzung der Bezirksvertretung.

Freie Vereinigung soz. Akademiker. S. J. II. Mittwoch, den 24. Febr., um 8 Uhr spricht in unserem Heim Genosse Walter Kolary über „Presserecht in der Diktatur“. Empfehlenswert für Juristen.

Kunst und Wissen

Goethe-Feier der Studierenden Jugend.

Schon fand die erste Goethe-Feier statt. Das Deutsche Staatsrealgymnasium in Prag III hatte sie Sonntag vormittag im Regien Deutschen Theater veranstaltet. Ihre besondere Bedeutung lag darin, daß die studierende Jugend selbst Goethe durch die Tat feierte. Es war sehr zu begrüßen, daß diese Jugend sogar die Ausführung eines dramatischen Werkes von Goethe wagte, um in persönlicher Kunstausübung innigste Fühlung zum Dichter zu erlangen. Das dargebotene Werk war der aus dem Jahre 1778 stammende „Satyros“. Der Goethe-Biograph Wislizenus bezeichnet dieses Stück und „Hanswursters Hochzeit“ als die beiden genialsten Ausgebirgen des Goetheschen Humors während der Frankfurter Jahre. „Satyros“ oder der vergötterte Waldteufel, wie der vollständige Titel dieses kleinen Dramas lautet, ist die durchaus persönlich gemeinte Parodie Goethes auf Herder, der Anhänger der Rousseauschen Naturtheorie war und seine sinnlichen Gefühle gut zu verbergen verstand. Der Satyros des Goethe-Dramas ist das hemmungslos seinen Lüsten lebende und am Naturzustand des eigenen Ich sich erfreuende Naturwesen. Durch Gesang und Flötenspiel lockt er zwei schöne Mädchen an sich (Artemis und Psyche). Letztere verfällt seinem Bann, erstere ruft die Hilfe ihres Vaters Hermes herbei. Aber Satyros läßt sich nicht unterliegen. Durch eine wirksame Predigt zur Ver-

Goethefeier

herrlichung der Naturzustände gewinnt er das Volk für sich. Der Einsiedler, in dessen Reich Satyros sein Unwesen treibt, und der kommt, den vergötterten Waldteufel zu verjagen, kommt selbst in Gefahr. Er soll wegen Lästerung des neu erkannten Gottes geopfert werden. Zur rechten Zeit gelingt es der Göttin Hermes, der Ifigen und das wahre Wesen des Satyros erkennenden Eudora, den Waldteufel zu entlarven. Sie lockt ihn, liebesverheißend in den Tempel und ruft im geeigneten Moment, als Satyros sich in geistiger Umarmung ihren Liebesbesitz sichern will, um Hilfe. Ihr Gatte Hermes eilt herbei, reißt die Türe des Tempels auf — und nun sieht das entsetzte Volk das wüste, tierische Gebaren des vermeintlichen Gottes. — Die Aufführung dieses kleinen Dramas durch die Schüler des Gymnasiums unter der Spielleitung ihres Lehrers Dr. Körner verdient uneingeschränktes Lob; denn sie ließ erkennen, daß sich alle in Sinn und Gedanken des Stückes und seines Autors richtig hineingefunden hatten. Die Namen der einzelnen Mitwirkenden zu nennen, unterlasse ich aus pädagogischen Gründen.

Die Festrede der Feier hielt Doyen Prof. Dr. Josef Ködner. Ihr Kern war die Beantwortung der Frage, warum die Jugend Goethe feiert, was Goethe der Jugend ist, was er ihr sein kann und sein muß.

Musikalische Vorführungen leiteten die würdevolle Feier ein: Beethovens „Egmont“-Overtüre, vom Theaterorchester unter Kapellmeister Rudolfs Stabführung einbravourvoll gespielt, und drei unbedeutende Chorlieder auf Goethesche Gedichte. Leider bewiesen diese, wie arg die Musikpflege gerade an unseren Mittelschulen darniederliegt.

Nichtigstellung. In unserer sonntägigen Besprechung der „Madame Archiduc“ behauptete ein Druckfehler, daß diese Offenbach-Musik „unwiderstehlich“ vom Ohr zum Herzen dringe; es sollte „unwiderstehlich“ heißen. — Den Witz in „Madame Archiduc“ spielte Herr Ludwig, nicht, wie es im Referat irrtümlich hieß, Herr Schaumann.

Heute, halb 8 Uhr: Einmaliges Gastspiel Penny Porten mit Ensemble. Der berühmte Filmstar Penny Porten abblüht mit ihrem Ensemble heute ein einmaliges Gastspiel in dem bekannten Lustspiel „Madame Sans Gene“ von Sardou in der deutschen Fassung von Oskar Blumenthal. (Abvorn. aufgehoben.)

Dienstag, den 22. ds.: Neueinstudiert: „Der Marquis von Keith“. Das hübsch wirkende Schauspiel von Franz Weidkind wird nach längerer Zeit in der Regie Max Viebis wieder in den Spielplan aufgenommen. Anfang halb 8 Uhr (111—113).

Sonntag, den 28. ds., Repertoire-Änderung: „Fidelio“. Infolge vielfacher Erkrankungen im Personal muß die für Sonntag, den 28. ds. angelegte Eistanführung von Altkas „Spal im Schloß“ auf einen noch später bekanntzugebenden Termin verschoben werden. Dafür wird an diesem Abend Beethovens „Fidelio“ zum erstenmal in dieser Spielzeit in Szene geben. Dirigent: Max Rudolf. Anfang halb 8 Uhr (114—11).

Montag, den 29. ds.: Gastspiel Fritz Rothstein: „Tiefland“. Oper von d'Albert. In der Partie des Sebastiano gastiert Fritz Rothstein von Wien. Anfang halb 8 Uhr (113—11).

Sonntag, den 28. ds.: Gastspiel Fritz Rothstein: „Achtverhundert“. Lustspiel von Felix Hausman. Regie: Friedrich Höpfer. Als „Gladys Dobelen“ gastiert Erila Jiba vom Stadttheater St. Gallen, die als Kochkammerin von Hil Carpenter in Aussicht genommen ist. In den anderen Rollen sind beschäftigt: Hedy, Medelsta, Ondra, Rahm, Alba, Ludwig, Radlof, Keiser, Ködner, Schindler, Zriesler.

Strohlin. Der Autor hat sein Erscheinen zu dieser Aufführung zugesagt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, 7.30 Uhr: Ensemblegastspiel Penny Porten: „Madame Sans Gene“. — Mittwoch, 7.30 Uhr: „Madame Archiduc“. (110—11) — Donnerstag, 7.30 Uhr: Premiere: „Marquis von Keith“. (111—113) — Freitag, 7.30 Uhr: „Sabale und Liebe“. (112—114) — Samstag, 7.30 Uhr: „Madame Archiduc“. (113—1) — Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2.30 Uhr: Arbeitnehmervorstellung: „Kopf in der Schlinge“. 7.30 Uhr: „Fidelio“. (114—11) — Montag, 8 Uhr: „Tiefland“ der Frauen“. (115—111)

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, halb 8 Uhr: „Kopfs in der Schlinge“. (Abonnement 11) — Mittwoch geschlossen. — Donnerstag, 8 Uhr: „Kopfs in der Schlinge“. (Abonnement) — Freitag geschlossen. — Samstag, 8 Uhr: „Mina“. (Abonnement) — Sonntag, 3 Uhr: „Marquis von Keith“. (Abonnement); 7.30 Uhr: Premiere: „Achtverhundert“. — Montag, 7.30 Uhr: „Achtverhundert“.

Vorträge und Veranstaltungen

Dr. Goldman: Untergang des Judentums — Hat Otto Heller recht?

Vor einigen Wochen hielt der kommunistische Schriftsteller Otto Heller in Prag einen Vortrag, in dem er die Auffassung vertrat, daß der Untergang des Judentums im Westen durch Assimilation an die Bourgeoisie seines Landes oder an die unter-

der tschechischen und deutschen Arbeiter

drückten Arbeiter erfolgen werde, im Osten aber durch sein Aufgehen im siegreichen Proletariat des Räteverbandes.

Die tschechische sozialistische Arbeiterpartei (Boale Zion hatte einen ihrer besten Köpfe, Dr. Goldmann, Professor der Nationalökonomie an der ukrainischen Universität in Kiew, dazu ausersuchen, sich kritisch mit dieser These Hellers auseinanderzusetzen. Daß dem Judentum der Untergang verhängt würde, sei nichts Neues. Schon vor 200 Jahren traten „Propheten“ auf, die von der Assimilation des Judentums durch die Gleichstellung aller Menschen sprachen. Schon in den Anfängen des Liberalismus erschallte dieser Ruf. Seither hat sich nur das Motiv geändert, auch die Kommunisten verlangen die Assimilation der Juden im Interesse eines einheitlichen Kampfes gegen den Kapitalismus, im Interesse der Weltrevolution.

Der Redner untersuchte hierauf eingehend die Lage der Juden in der Sowjetunion. Im juristischen Ausland waren die Juden gezwungen, in Weiskuhland und in der Ukraine zu wohnen. In diesen beiden Ländern siedelten sie gedrängt, das übrige, riesige russische Reich aber blieb ihnen verschlossen. Aufgabe der Sowjetbehörden müßte es nun sein, die jüdische Ueberbevölkerung in den genannten Republiken durch Ansiedlung der Juden in anderen Teilen der Union zu verringern. Das geschah bisher nur in geringem Maße. Sowjetrußland will den Juden ein autonomes Territorium schaffen, das eine Konkurrenz für Palästina sein soll: Birobidjan. An der Finanzierung dieser im Innern der Reich gelegenen Kolonie waren zu 75 Prozent reiche Juden des kapitalistischen Auslandes beteiligt. Den jüdischen Ansehern in Birobidjan fällt nun die Aufgabe zu, einen sandigen Boden, eine feil Jahrhunderten unbesiedelte Grassteppe zu kultivieren. — Die Boale Zion stelle sich nicht gegen die'se Experimente, sie bekräftigt es aber, da es ja gar nicht möglich sei, alle Juden in Palästina unterzubringen.

Die Wirtschaftspolitik der Sowjetunion war bis zum Sommer 1930 objektiv antisüdisch, da sie sich gegen die kleinen Handwerker richtete, die zum großen Teil dem Judentum angehören. Erst seit zwei Jahren hat man erkannt, daß auch die Sowjet-

Freie Vereinigung soz. Akad. S. J. II.

Wir veranstalten ein Seminar für in den Marxismus eingeführte „Theoretische Grundlagen der proletarischen Klassenpolitik“. Seminarleiter Gen. Dr. rer. pol. F. Hoffmann. Beginn 26. Febr. 8 Uhr abends in unserem Heim (Gewerkschaftshaus, Bartolomejka 14).

Freie Vereinigung soz. Akad. S. J. II.

wirtschaft des Handwerkerstandes nicht entzogen könne, ein Umstand, der den Keinen, selbständigen Existenz des jüdischen Volkes zugute kam. Aber zu einer Judenemanzipation, die nicht ethischen Gesichtspunkten, sondern machtpolitischen Interessen entspringt, können die Juden Westeuropas kein Vertrauen haben.

In der Debatte sprachen einige Kommunisten, die teils auf jüdisch, teils auf tschechisch sich im Sinne ihres Vorbereiters Heller in Angriffen auf das Palästina-Projekt der Zionisten ergingen — bis das Eingreifen der Polizei der Lebhaftigkeit ihrer im Saale lärmenden Genossen ein Ende machte.

Sport • Spiel • Körperpflege

Bürgerlicher Sport.

DJK gegen Karlsbader JS. 6:2 (1:2). Radlinger Paule sah man wieder einen deutschen Trainingsverein in Prag. Die Karlsbader erwiesen sich als eine Mannschaft von nicht zu unterschätzendem Können; sie sind rasch und hart, haben einige gute Techniker, bilden aber kein festgefügttes Ganzes. Ihr bester Mannschaftstiel war das Dintertrio. Beim DJK war trotz des verdienten Sieges nicht alles befriedigend. Der Angriff kam erst nach der Pause in Schwung. In der Dintermonnatschaft halfen sich Dr. Schilling und Ebbardt des öfteren durch Unfairnis, deren Beurteilung durch den Schiedsrichter Janil (Reidenberg) immer zum Schaden der Gäste sich auswirkte.

Die Doppelveranstaltung auf dem Spriana-Platz brachte der Slavia einen 3:0 (1:0)-Sieg über den SK. Rationy und im Hauptspiel Viktoria Zizlaw gegen Sparta hatten die Hausherren große Mühe, das Treffen unentschieden zu gestalten. Viktoria bot in der ersten Halbzeit das bessere Spiel, Sparta nach der Pause. Das spannende Match endete unter lebhafter Anteilnahme der Zuschauer 3:3, nachdem Viktoria bei Seitenwechsel mit 2:0 in Führung lag.

Sonstige Ergebnisse. Rašod: SK gegen Čechia Karlin 3:1 (3:0). — Komotau: TSK gegen SK Třinec 2:1 (1:0). — Teplic: TSK. Profl gegen Turner SK 6:0 (3:0). — Brunn: Zdenke gegen Raskabi Profl 5:1 (2:1). — Přebuz: SK gegen Rašopřifreunde Wien 1:1 (0:0). — Budapest: Süddeutsches gegen Ungarn 6:3 (1:1)!. — Wien: Admira gegen Sportklub 3:3 (0:1). — Bienna gegen Austria 3:1 (0:0). — Salod gegen Slovan 1:0 (1:0). — MČ gegen Wacker 4:0 (2:0). Rapid gegen SK 1:1 (0:0). — Prag gegen Ráňofan 1:1 (1:1). — Ráňofan: 1. SK Nürnberg gegen SK 1:1. — Sp. Jülich gegen Bayern 3:0. — Paris: Rdn gegen Paris 0:3 (0:1).

Wettkampf. Prag: Gablonzer SK gegen MČ 2:1 und gegen Vfl. Sport 1:0. — Egert: TSK gegen TSK 6:2. — Marienbad: DSK gegen Dinterklub 6:0. — Budapest: Trappauer SK gegen SK 3:2. — München: Wien gegen München 1:1. — Paris: Al Stars Boston gegen französisches Team 2:1.

Die Weltmeisterschaft im Eishockey, die am Wochenende in Lake Placid ausgetragen wurde, holte sich der Norweger Wallangrund vor keinen Handlenten Stafrod und Erenken. Amerikas Olympiasieger blieben in dieser Konkurrenz dem Start fern.

Schenkt Bücher zu jedem Fest!

Verlangt überall

Ausfchreibung.

Bei der Bezirkskrankenderversicherungsanstalt in Trautman gelangt die Stelle des Leiters des Zahnambulatoriums mit 1. April 1932 zur Neubesetzung.

Bewerber um diese Stelle müssen den Bedingungen, gemäß Rundschreiben des Ministeriums für öffentliches Gesundheitswesen und Körperliche Erziehung vom 30. November 1928, Zl. 9383, über die Leitung von Zahnambulatorien der Krankenderversicherungsanstalten entsprechen, d. h. es muß sich um Person der gesamten Heilkunde handeln, die das Recht zur Praxisausübung in der Tschechoslowakischen Republik besitzen und die zur Ausübung der Zahnheilkunde nach dem Ges. Nr. 303/1929 berechtigt sind (sowie den Titel Zahnarzt) rechtmäßig führen dürfen.

Gesuche um diesen Posten müssen neben einem kurzen curriculum vitae die Gehaltsanprüche enthalten und mit allen erforderlichen Personaldokumenten, wie Nachweis der tschl. Staatsbürgerschaft und des Erwerbendes des Doktorgrades an einer inländischen Universität und des Titels eines Zahnarztes etc. belegt sein.

Bewerber, welche der deutschen und tschechischen Sprache vollkommen mächtig sind und bereits eine längere Praxis in einem Zahnambulatorium einer Bezirkskrankenderversicherungsanstalt nachweisen können, werden bevorzugt. Die Ausübung von Privatpraxis ist dem Leiter des Zahnambulatoriums nicht gestattet.

Schluf des Entschlufungstermines am 7. März 1932.

Verantwortlich: Eugen Tsch. — Druck: Josef K. V. für Zeitung- und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Döll, Verlagsbuchhandlung: Die Gesellschaft für Druck und Buchverlag, Prag. — Die Zeitungswirtschaft wurde von der Tschechoslowakischen Regierung mit Erlaubnis Nr. 13.000/VII/1929 bewilligt. — Die Zeitungswirtschaft wurde von der Tschechoslowakischen Regierung mit Erlaubnis Nr. 13.000/VII/1929 bewilligt. — Die Zeitungswirtschaft wurde von der Tschechoslowakischen Regierung mit Erlaubnis Nr. 13.000/VII/1929 bewilligt.